

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung
WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zeile 10 Pf., 3 gespalt. Textzeile 40 Pf., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorbehalt der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unserer Geschäftsstelle entgegengenommen. Anzeigen ab Dienstag abend. Anzeigengebühr, von auswärts werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 21690 unter Allg. Jüd. Familienbl. erbeten. Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzbeschränkung kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen über die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:
Allgemeines Jüdisches Familienblatt
Leipzig, Gerberstraße 48/50 - Telephon 21516
Postscheckkonto Nr. 21690
Erscheint jeden Freitag, - Redaktionsschluß Dienstag mittag
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Bezugspreise. Abonnenten werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich 2.40 M. vierteljährlich exkl. Bestellgeld Streifenband-Bezug für Deutschland, Österreich, Saargebiet Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1.20 M. monatlich, für das übrige Ausland 1.50 M. Bestellungen nehmen entgegen die Hauptgeschäftsstelle Leipzig: Gerberstraße 48/50, M. W. Kaufmann, Buchhandlung, Leipzig, Brühl; M. Oonzer, Berlin N 24, Oranienburger Straße 26; Dresden Weinsteinstraße Nr. 10, sowie Chemnitz M. Laufer Kasernenstraße Nummer 8

Hodes-Stoffe u. Hodes-Wäsche
sind Geschenke, die stets Freude bereiten



HEUMARKT 3

Singer Nähmaschinen
MIT MOTOR U. NACHLICHT
Bekannteste Zahlungsbedingungen
SINGER NÄHMASCHINEN
KONZERNGESSELLSCHAFT

In Leipzig
C 1. Petersstraße 14 (Singerhaus)
S 3. Südstr. 26
W 31. Zschochersche Str. 24
N 22. Halleische Str. 97
O 30. Eisenbahnstr. 84

VARIETÉ
DREI LINDEN

Jubiläums-Gastspiel
HARTSTEIN
zum 10. Male in Leipzig
in seiner besten Fassung:

Drei grüne Jungen
Tränen werden gelacht!
Vorher das vorzügliche
Varieté-Februar-Programm

Vorverkauf: Tageskasse 10-14 Uhr;
tagsüber Meßamt, Althoff, Brühl

Anfang 20 Uhr

Chronik der Woche

Eine jüdin Präsidentin der Friedenskongression amerikanischer Frauen. Washington. Frau William D. Spörberg aus Port Chester, die frühere Präsidentin des Nationalrates jüdischer Frauen, führte den Vorsitz in der im Washington-Hotel stattgefundenen Friedenskongression der amerikanischen Frauenverbände, die von etwa 1000 Frauen-Delegierten aus 35 Staaten besucht war. Der Rat der jüdischen Frauenorganisationen war durch eine starke Delegation vertreten.

Eine Erklärung der rumänischen Regierung über ihr Zusammengehen mit den Zionisten. Bukarest. Der rumänische Justizminister Junian hat soeben in der Kammer erklärt, die Regierung habe darum ein Wahlbündnis mit den Zionisten geschlossen, weil der Zionismus jüdische Massen in Rumänien hinter sich hat, eine idealistische Bewegung darstellt und von allen zivilisierten Staaten unterstützt wird. Die Regierung, schloß er, ist der Überzeugung, daß die zionistischen Bestrebungen den Interessen des rumänischen Staates in keiner Weise entgegenzusetzen sind.

Ein jüdischer Fechter gewinnt den Preis des ungarischen Armeekorpskommandos. Budapest. Bei dem vom Ungarischen Athletenklub veranstalteten Helden-Memorialfechten hat der 24jährige Dr. Johann Hajdu den Preis des Ungarischen Armeekorpskommandos gewonnen. Dr. Johann Hajdu ist der Sohn des Vizepräsidenten der Pester israelitischen Kultusgemeinde Dr. Marzell Hajdu.

Eine Mitteilung Chancellors über Inanspruchnahme jüdischer Arbeit beim Haifaer Hafenbau. Jerusalem. Der Oberkommissar für Palästina, Sir John Robert Chancellor, teilte soeben mit, daß schon in diesen Tagen mit dem Bau des Hafens in Haifa begonnen werden wird. Jüdische gelernte Arbeiter werden beim Hafenbau Beschäftigung finden, hingegen werden Araber als ungelernete Arbeiter beschäftigt werden.

Eine Dozentur für die Wissenschaft des Judentums an der Münchener Universität. München. An der Münchener Universität ist auf Veranlassung des Ordinarius für semitische Philologie, Prof. Dr. G. Bergstrasser, eine Dozentur für die Wissenschaft vom Judentum errichtet worden. Zum Dozenten wurde Dr. Prys ernannt. - Die Wissenschaft vom Judentum erhält damit an der Münchener Universität erstmals eine offizielle Vertretung.

Konferenz der Bnei Brith in Palästina. Jerusalem. Die Bnei-Brith-Logen in Palästina haben soeben eine Konferenz abgehalten und beschlossen, die christliche Missionstätigkeit unter den Juden Palästinas mit allen Mitteln zu bekämpfen sowie Frauengruppen der Bnei-Brith-Logen zu gründen. Ferner wurde beschlossen, jeder einzelnen Bnei-Brith-Loge in den Diaspora-Ländern dringend zu empfehlen, einige ihrer Herren zum Besuche Palästinas zu veranlassen.

Mendelssohn-Feier der jüdischen Prediger Englands. London. Der Ständige Ausschuß des Verbandes der jüdischen Prediger in England hat beschlossen, die nächste Konferenz der Prediger mit einer Feier anlässlich des 200. Geburtstages von Moses Mendelssohn zu verbinden. Die Konferenz wird darum mit dem Datum des Mendelssohn-Geburtstages zusammenfallen. Sie beginnt am 29. Juli mit einem Festgottesdienst, die eigentlichen Beratungen finden vom 30. Juli bis 1. August statt.

Der neue amerikanische Botschafter in der Türkei ein Jude. New York. Herr Louis B. Mayer, der bekannte Führer der amerikanischen Filmindustrie, ein Jude, wurde einer inoffiziellen Mitteilung zufolge zum Botschafter der Vereinigten Staaten in der Türkei ernannt. Louis B. Mayer ist ein persönlicher Freund des neugewählten Präsidenten der Vereinigten Staaten, Herbert Hoover. Er ist der vierte Jude, der den Botschafterposten der Vereinigten Staaten in der Türkei bekleidet. Seine jüdischen Vorgänger waren Abraham Elkus, Henri Morgenthau und der verstorbene Oskar Straus.

„Miß Austria“ eine Jüdin. Wien. Ein Wiener jüdisches Mädchen, Liesl Goldarbeiter, wurde als „Miß Austria“ zur Pariser Schönheitskonkurrenz unter 1200 Konkurrentinnen bzw. unter 43 der schönsten Oesterreicherinnen, die zur engeren Auswahl kamen, erwählt. Dem entscheidenden Wahlakt wohnte der französische Gesandte bei. Die akt wohnte der französische Gesandte bei. Die 19jährige Brünette, Liesl Goldarbeiter, ist die einzige Tochter eines jüdischen Galanteriewarenhändlers und ist im Geschäft ihres Vaters beschäftigt. Sie hat niemals Schminke, Lippenstift oder andere Verschönerungsmittel gebraucht.

Hohe wissenschaftliche Auszeichnung für ein Opfer des ungarischen Numerus clausus. Budapest. Wie aus Paris telegraphiert wird, hat die französische medizinische Akademie dem ungarischen Gelehrten Dr. Karl Brody den Argout-Preis verliehen. Dr. Brody konnte als Jude wegen des Numerus clausus an keiner ungarischen Universität studieren und mußte nach Paris gehen. Den großen Argout-Preis, der wegen Fehlens eines geeigneten Kandidaten seit Jahren nicht verliehen wurde, hat Dr. Brody für das von ihm erfundene Verfahren erhalten, solche Krankheiten intern zu behandeln, die bisher nur mittels chirurgischer Eingriffe geheilt werden konnten.

Nur keine Angst

Noch vor dem Zusammentritt des Aktions-Komitees der Zionistischen Weltorganisation zu seiner letzten Tagung im Dezember 1928 — und erst recht nach dieser Tagung — beschäftigten sich Vertreter der nichtzionistischen jüdischen Parteien in Deutschland mit der Frage des Eintrittes der deutschen Nichtzionisten in die Jewish Agency. Bei der Lektüre der in Frage kommenden Aufsätze, besonders in der Jüdisch-Liberalen Zeitung, tat man gut daran, mehr zwischen den Zeilen als in den Zeilen selbst zu lesen. Ohne sich einer Uebertreibung schuldig zu machen, kann man sagen, daß hinter Wenn und Aber, hinter Für und Wider doch eine entschiedene Geisteswandlung hinsichtlich des ganzen Komplexes „Palästina-Aufbau“ festzustellen war. In Äußerungen führender Männer des bisherigen Antizionismus in Deutschland kam eine ehrliche Verbundenheit mit den Judenheiten aller Länder auf dieser Erde zum Ausdruck und der Wunsch, gemeinsam mit allen Juden an gesamtjüdischen Aufgaben im allgemeinen und an der Palästinaaufgabe im besonderen mitzuwirken, obwohl gerade die letztgenannte viel zu sehr ein Aufgeben einer bisher beobachteten Haftung und einen Verzicht auf Partei-Ressentiments verlangte. Immerhin wurden auch in diesen wohlwollenden Aufsätzen Reservationemationen gemacht: Man gab zu, daß die Fassung der Balfour-Deklaration und des Palästina-Mandats die Schaffung eines jüdischen Nationalheims stipuliert und daß eine Aenderung dieser Festsetzung nicht als Bedingung für eine Anteilnahme der deutschen Nichtzionisten schon aus dem Grunde gemacht werden könne, weil eine derartige Aenderung in Anbetracht dessen, daß sie ein Teil des Völkerrechtes ist, voraussichtlich unmöglich sein wird. Trotzdem erklärten jene Stimmen, daß sie sich damit zufrieden geben würden, pro domo zu deklarieren, daß für sie die Errichtung des jüdischen Nationalheims nicht das Ausschlaggebende sei, weswegen sie am Palästinaaufbau Anteil nehmen wollen, ja, daß sie das jüdische Nationalheim als solches nicht für wünschenswert und als überflüssig und abwegig halten. Zu dieser Erklärung fühlten sich jene Männer bemüht aus dem Gefühl der Verbundenheit nicht nur mit ihrem Heimatlande, sondern auch mit dem deutschen Volke, in dessen Mitte sie leben und dem sie sich zugehörig fühlen.

Mit Befriedigung konnte man bei der Lektüre all dieser die Mitwirkung mehr oder weniger bedeutenden Aufsätze erkennen, daß ein Argument von keinem dieser Herren ins Feld geführt wurde, das sie sonst bei derartigen Betrachtungen leider oft gebraucht haben. Wir meinen, Bekundung von Angst, daß eine Anteilnahme der nichtzionistischen Juden in Deutschland an überparteilichen Werk des Palästinaaufbaus von der nichtjüdischen Umwelt übel ausgelegt und zum Anlaß genommen werden könnte, den Juden Mangel an Staatstreue und Vaterlandsliebe vorzuwerfen und ihnen demgemäß die Früchte der Emanzipation vorzuenthalten. Keinem der Herren, die zu dieser Frage Stellung genommen haben, kam es in Gedanken, daß Beteiligung am Palästinaaufbau und Gleichberechtigung der Juden in Deutschland irgendwie in einem kausalen Zusammenhang stehen. Das ist ja, zieht man das Verhalten der amerikanischen, englischen und französischen Juden in Betracht und richtet man sich nach der Ansicht der fortschrittlichen und zukunftsweisenden Richtungen in der Welt, nur eine Selbstverständlichkeit. Daß aber diese Selbstverständlichkeit von bisherigen Vertretern eines sonst um die Ergebnisse der Emanzipation zitternden Kreises begriffen wird, ist als

ein Fortschritt zu werten und als ein erfreuliches Zeichen, daß die letzten zehn Jahre der Nachkriegszeit doch nicht eindrucklos geblieben sind. Noch weniger fiel es den Herren ein, die sich in der Jüdisch-Liberalen Zeitung zu Worte meldeten, zwischen einer eventuellen Anteilnahme am Palästinaaufbau und den Interessen Deutschlands irgendeine Konfliktsmöglichkeit zu behaupten oder für die Zukunft zu befürchten. Der allgemeine Gedanke der zu erstrebenden Welt- und Völkerverbundenheit hat seine Früchte zeitig: In wirklich fortschrittlichen Kreisen verwendet man nicht mehr Argumente, die eigentlich eine Böswilligkeit anderer Völker zur Voraussetzung haben, schon aus dem Grunde nicht, weil man sich nicht dem Vorwurf aussetzen will, man führe selbst, wenn auch uneingestanden, dunkle Pläne im Schilde.

Es blieb der „Frankfurter Zeitung“, jahrzehntelang dem bedeutendsten Organ des deutschen Freisinn, das von Juden, wie Spötter sagen, als letzter Rest des Judentums geschätzt wurde, vorbehalten, in Sachen der Beteiligung der nichtzionistischen deutschen Juden an der Jewish Agency, Argumente zu verwenden, die aus dem Arsenal der Angst und der Vorkriegspsychologie isolierter Staaten und isolierter Völker stammen. Die „Frankfurter Zeitung“ beschäftigte sich nämlich vor einigen Tagen in einem Leitartikel mit der Frage der erweiterten Jewish Agency. Es ist interessant, daß dies in einem Leitartikel geschah, und daß im ersten Teile dieses Artikels die Frage des Palästinaaufbaus und die Frage der Erweiterung der Jewish Agency als eine bedeutsame, das öffentliche Interesse der Welt verdienende Angelegenheit behandelt wurde. Die Sprache der Tatsachen ist ebenso stark, daß sie auch in der Redaktion der „Frankfurter Zeitung“, die ja bekanntlich seit jeher eine dem Zionismus abträgliche Haltung beobachtete, gehört worden ist. Man kann sagen, daß der erste Teil des Aufsatzes, wenn auch widerwillig, so doch einen gewissen Respekt gegenüber dem bisher in Palästina Geleisteten bekundet. Im zweiten Teile des Aufsatzes aber beschäftigt sich die „Frankfurter Zeitung“ mit der Frage, ob die nichtzionistischen deutschen Juden sich an der Erweiterung der Jewish Agency beteiligen sollen und welche Folgen eine derartige Anteilnahme haben könnte. Und bei dieser Gelegenheit bleibt es ein „Ruhmestitel“ der fortschrittlichen und freisinnigen „Frankfurter Zeitung“, Gespenster an die Wand zu malen, die wir für längst verblaßt gehalten haben. Die „Frankfurter Zeitung“ läßt nämlich durchblicken, daß sich die deutschen Juden in große Gefahr begeben, sowohl hinsichtlich ihrer innerdeutschen Stellung, wie auch für den Fall kriegerischer Verwicklungen Deutschlands mit England, wenn sie mit den Zionisten sich an einen Tisch setzen und mit ihnen am gleichen Strange ziehen. Es wird, meint die „Frankfurter Zeitung“, diesen Nichtzionisten gar nichts nützen, wenn sie von vornherein erklären, daß das Ziel des jüdischen Nationalheims im Palästina-Aufbau nicht ihr Ziel ist. Die Umwelt wird nicht unterscheiden wollen und nicht auseinanderhalten können, ob die nichtzionistischen deutschen Juden für oder gegen ein jüdisches Nationalheim sind. Man denke sich diesen schrecklichen Zustand! Die nichtzionistischen deutschen Juden könnten, Gott behüte, verdächtigt werden, daß sie an einer Sache mitwirken, für die der Völkerbund ist, für die die größten Kulturvölker durch den Mund ihrer leitenden Staatsmänner sich ausgesprochen und für die auch die hervorragenden Persönlichkeiten Deutschlands, Nichtjuden und Juden, sich erklärt haben. Die „Frankfurter Zeitung“ geht sogar so weit, den nichtdeutschen Juden Schreck einzujagen, indem sie wörtlich schreibt, die Juden in Deutschland könnten Schaden von einer derartigen Beteiligung erleiden. Das will wohl heißen, daß Hitler und seinesgleichen den Juden die Gleichberechtigung entziehen werden, gestützt auf das Argument, daß die Juden sich am Palästina-Aufbau beteiligen. Die „Frankfurter Zeitung“ soll sich beruhigen. Wenn Hitler und seinesgleichen ans Ruder kommen sollten, werden sie um Argumente für die Entrechtung der Juden nicht verlegen sein. Aber glaubt die „Frankfurter Zeitung“ wirklich, daß man ernstlich damit rechnen kann, man werde den Juden die papierene Gleichberechtigung, die sie besitzen, niemals wegzunehmen imstande sein, in einer Zeit des Weltverkehrs, der Weltwirtschaft und der immer inniger werdenden Verbundenheit aller Völker und Kulturen?

Noch lächerlicher und geradezu reaktionär ist das Argument mit den möglichen kriegerischen Verwicklungen. Prinzipiell darf ein wirklich fortschrittlicher Mensch nicht eine Sekunde lang denken, daß er sein Benehmen gemäß einer derartigen Eventualität, deren Herbeiführung er mit allen Kräften bekämpfen muß, einrichten sollte. Die „Frankfurter Zeitung“ pflegt auch in der Regel mit derartigen Schlagworten, die eher in die „Kreuzzeitung“ passen, nicht herumzuwerfen. Nur in der Judenfrage scheint sie geradezu an einem Minder-

wertigkeitskomplex zu leiden und sieht Gefahren und Schrecken, die nur in der Phantasie von Rückschrittlern existieren. Wir glauben nicht, daß sich moderne Juden — und das wollen doch alle sein, ob sie zionistisch oder nichtzionistisch sind — von derartigen Argumenten ins Bockshorn jagen lassen.

Bange machen gilt nicht! Die deutschen Juden werden sich für oder gegen die Beteiligung an der Jewish Agency entscheiden. Aber Gott sei Dank nicht darum, weil sie Angst oder keine haben, sondern weil sie jüdisch so oder anders denken.

Ostjüdisches, Westjüdisches, Spaniolisches

Eine historische Analogie von Heinrich Woznianski, Berlin

Der Verband Ostjüdischer Organisationen in Deutschland hielt am 13. und 14. Januar in den Räumen der jüdischen Gemeindeverwaltung in Berlin seine 4. Reichskonferenz ab. Entstanden ist diese Organisation Ende 1918, nachdem ein von den deutschen Okkupationsbehörden im Osten veranlaßter Zustrom von ostjüdischen Arbeiterelementen vor sich gegangen war. Ihre Tendenz ist Selbsthilfe in sozialer, rechtlicher und kultureller Hinsicht, ihr Streben auf die wirtschaftliche und geistige Verwurzelung der Zugewanderten in der neuen Umgebung gerichtet unter Pflege und Stärkung eines selbstbewußten Judentums. Dem Verbands sind etwa 34 selbständige Institutionen und Vereinigungen in 30 Plätzen des Reiches angegliedert: Ortsgruppen, Unterstützungs-, Fürsorge-, Bikkur Chaulim-Vereine, Leihkassen, Schulvereine, Talmud-Thora-Anstalten, Jugendvereine aller Art und Richtungen.

Die Tagung war durch 23 auswärtige Delegierte besetzt und von zahlreichen Gästen besucht. Fast alle namhaften jüdischen Organisationen in Deutschland begrüßten die Konferenz, und aus den Ansprachen klang die Wertschätzung vor dem Willen und Wirken der Ostjuden in Deutschland hervor. Die einhellige Beflissenheit, mit der alle Gruppen, auch diejenigen, die gestern noch die Ostjuden bekämpften, ihnen ihre Reverenz erwiesen — als Brochaut we Tischbochaut bezeichnete sie ein humorvoller Debatteredner — bekundete die Geltung, die die Ostjuden sich in Deutschland zu verschaffen wußten. Die Berichte, Referate und Debatten widerspiegelten ein hohes Maß von Hingabe, Verantwortungsgefühl und Leistungswillen. Von dem Umfang der Tätigkeit gewinnt man ein Bild, wenn man erfährt, daß im Jahre 1928 die Zahl der Petenten im Berliner Bureau 6000 betrug, der größte Teil davon konnte günstig beschieden werden. Auf dem Gebiete der Kultur- und Jugendarbeit waren die Bestrebungen erfolgreich, der Verband betreut allein einige Dutzend Talmud-Thora-Anstalten, die von Tausenden von Kindern besucht werden. Die wirtschaftliche Lage der Ostjuden ist zwangsläufig bestimmt von den ökonomischen Gesamtverhältnissen im Lande. Einer gewissen Lösung ist das Ostjudenproblem, das in den ersten Nachkriegsjahren eine große Rolle in Deutschland gespielt hat, in politischer Beziehung entgegengerückt. Wenn in dem Ringen um die Gleichberechtigung in den jüdischen Gemeindestuben auch Fortschritte zu verzeichnen sind, so beweisen doch die Tagesvorgänge, daß das Schiboleth zwischen Ost- und Westjudentum noch nicht beseitigt ist.

Es war daher keine rhetorische Geste, die einzelne Sprecher in der Gratulationscour bewog, die Geschichte zu bemühen, aufzuzeigen, daß die Brüder aus dem Osten Nachkommen der im Mittelalter aus Deutschland Vertriebenen sind und von den in früheren Zeitperioden Zurückgewanderten heute als „Heimkehrer“ aufgenommen werden müßten — die Prägung stammt von Vertreter des „Ort“. Und dem Wortführer der Jüdischen Volkspartei verknüpfte sich die gemeinsame Vergangenheit und die gleiche Zukunft zu dem einigenden „Acheinu bne Jisroel“-Gedanken. Eine besondere Verbundenheit besteht zwischen Ostjudentum und Zionismus. Das Ostjudentum bedeutet für ihn eine Blutzufuhr, eine Kraftquelle, ihm verdankt er eine Reihe führender Geister, eine Bereicherung an jüdischem Leben in Deutschland, nicht nur in Palästina, sondern überall da, wo jüdisches Leben gelebt wird. In den deutschen Zionisten fand es die brüderlichen Bundesgenossen bei der Eroberung seiner wirtschaftlichen und politischen Positionen.

Es ist sehr reizvoll zu konstatieren, daß in den Verhandlungen alle Delegierten sich einer gepflegten deutschen Sprache bedienten, wohl nur ein Redner sprach jiddisch; natürlich kam auch hebräisch zum Vortrag. Der Verband ist in der Sprachfrage neutral; hebräisch und jiddisch werden gleichermaßen behandelt. Einheitlich ist die starke jüdisch-nationale Bewußtheit, und eine der vielen Resolutionen macht die Arbeit um Erez-Jisroel allen Richtungen eindringlich zur Pflicht.

Dem Kapitel „Jüdische Gemeinde bzw. Landesverbände“ war das Thema eines Vortrages von Direktor Kareski, dem Mitglied der Jüdischen Volks-

partei und Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Berlin, gewidmet. Die Wahlbestimmungen bezüglich der Ostjuden in manchen jüdischen Gemeinden in Sachsen und Hessen, bezeichnete er als Kuschande. Als Eckpfeiler der Reaktion stemmen diese Kreise gegen die Gleichberechtigung der Ostjuden.

Fürwahr, dieselben Elemente, die den Geist Liberalismus beschwören, wo es gilt, Angriffe auf die politische Gleichberechtigung der Juden in Deutschland zu begegnen, versagen bei der Hauptaufgabe, in ihren Gemeindestuben, den Elter Brüdern die Grundrechte, liefern den Feinden des Judentums Argumente und Waffen zu seiner Bekämpfung, indes sie den Ast der Demokratie sägen, auf dem sie zu sitzen wähen.

Der Staatsgerichtshof der Judenheit, der Ha verrat ahndet, ist die jüdische Geschichte. Als französische Revolution den Gedanken reif werden ließ, den Juden die Emanzipation zu verleihen, es in Frankreich zwei Gruppen von Juden, langeingesessenen, begüterten Familien der spanisch-portugiesischen Juden mit einer Repräsentation in Bordeaux, die zweite Gruppe umfaßte die Juden der sogenannten „elsässischen“ Juden. Es war dies vorwiegend aus Süddeutschland zugewandene deutsche Juden, die selbständig ihre Forderungen vor der Nationalversammlung vertraten. Kaum führten die Juden von Bordeaux von den Schwestern der elsässischen Glaubensgenossen, da richtete sie eine Bittschrift (Adresse) an die Nationalversammlung, worin sie ihrer Entrüstung über die Gruppe und der Hoffnung Ausdruck gaben, daß sie, die Sepharden oder Portugiesen, die sich der Menge aller anderen Nachkommen Jacobs mals vereinigen oder vermischen, durch die Emanzipationsforderung der elsässischen Juden nicht kompromittiert werden möchten. „Aus der Adresse der Juden von Bordeaux erfuh man, — so berichtet Dubnow weiter — es zwei jüdische Stämme gibt, einen „patentierten, patriotisch sinnigen und der Gleichberechtigung würdigen, spaniolisch-portugiesischen Stamm, und einen „fanatisch und in staatsbürgerlicher Hinsicht nicht rechtsfähig ist.“

Und nun von den Nachdenklichkeiten der aus Gedächtnis und Bewußtsein des Tagesmess verdrängten jüdischen Geschichte zurück zu realen Erscheinungen des jüdischen Zeitgeistes. Spanne ist nur zeitlich differenziert, die gleiche Verbindung dagegen sofort hergestellt, wenn man „die spaniolische Juden“ für Westjuden liest, „die elsässische Juden“ gleich Ostjuden liest.

In den Verhandlungen der Ostjudentagung kam auch die bekannten Bemerkungen von Wassermann gegen die Ostjuden einen Nachdruck durch eine in maßvollen Worten verhaltene, scharfe Verwahrung. Aber es ist nicht unspannend zu verzeichnen, daß sich in der Generaldebatte eine Stimme dagegen erhob, über die gegen „ungerechte Verallgemeinerungen von Erscheinungen auf eine ganze große Volksgruppe Verwahrung aufzubieten von seiten einer Repräsentanz des Judentums.

Die Geschichtsforschung hat die heutigen Ostjuden als Nachfahren jener deutschen Juden charakterisiert, die aus Deutschland vertrieben wurden, die deutsche Kultur nach dem Osten getragen und heute als Heimkehrer den Weg nach der uralten Heimat wiedergefunden haben. Das Ostjudentum ist zahlen- und wertmäßig eine starke Potenz des gesamten Judentums, eines Phänomens, dessen Maßstäbe die Jahrtausende sind, dessen Sinnwerte Ewigkeitswerte bedeuten. Judentum manifestiert sich durch Geschichte, nicht durch literarische Protestresolutionen.

Solcherlei Besinnlichkeiten zitterten nach der Stimme und Stimmung jenes Ostjuden, eines Westjüdischen Führers rheinisch-westfälischer Gruppen, vorwiegend eines Kreises früherer und heutiger Arbeiter, die die Kriegsgeschichte legitimiert als Element der unfreiwillig und zögernd, dem Druck der deutschen Okkupationsmacht sich beugend, zur Auffüllung der gelichteten Reihen deutscher Gruben- und Bergarbeiter herangeführt wurden. Einer aus diesem Milieu war es, dem es gegen den Geschmack der in einer Verwahrung sich zu wenden gewohnten, solcherlei Kundgebung eines Geistesnotablen als „Ostjuden, die Scharen halbbarbarischer, lebensgieriger, beutegieriger, aber von einem barbarischen Autokratismus Generationen lang in Ghettowildnis gefangen gewesener und infolge des Krieges unglücklicherweise nach Deutschland auf das Land der europäischen Mitte losgelassenen polnischer und russischer Juden.“

Und der diese Worte sprach, ist ein Nachkomme aus der Gruppe jener elsässischen Juden, die als notablen Juden von Bordeaux — die Westjuden als „fanatisch und in staatsbürgerlicher Hinsicht nicht rechtsfähig“ zu ächten suchten und durch „nicht kompromittiert zu werden wünschten.“

Maskenschmuck

Spezialgeschäft

RUDOLPH EBERT

Thomasgasse 5

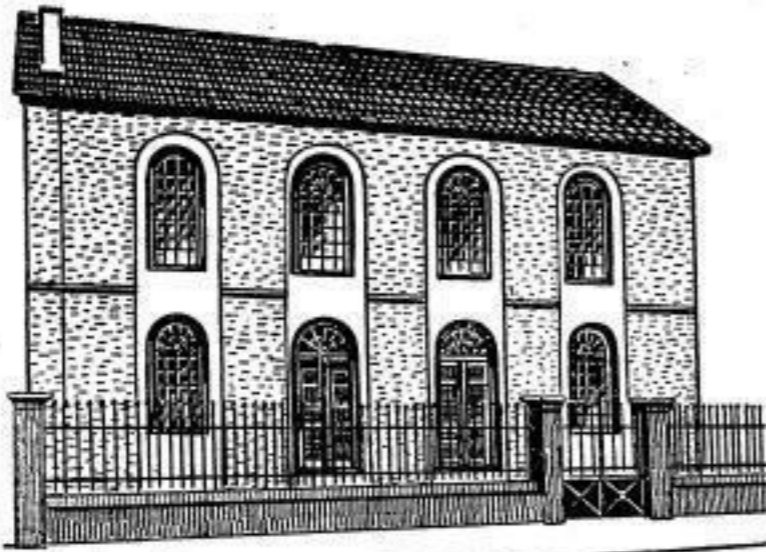
February 1929
Auf
Berlin. Der
ische Wande
haltung ein
utschland. I
us deutsche
ie für jüdi
schaffen, da
g und ihre
nptstelle ist
ens gelung
des- und P
en, die die
er innerhalb
in der jüdis
ien: Der j
nderung bef
Gemeinde
es nicht m
sie die
nen Lebensu
n Verlauf
der Haupt
fürsorge ha
es eine F
sich ohne
Wirtschafts
nen lassen.
t heute ke
auf der
10-8000 Ju
erhalb Deu
en befindet
anderer Te
nen, andere
matpapierer
ihrer Sta
Strafent
sich wie
einzuord
sachweis
rigen Krise
reinen Ar
ngen, jede
Arbeit unter
es ermögl
halten, ihn
zu geben
die Fachle
Wanderfü
liche Aus
Arbeiterk
der Basis n
Die ch
verfüge
kn, das d
einzig
in die Not
übergehend
allen, sich
ndende Ar
deineinord
Die jüdisch
Au
Wie Luc
Berlin. I
der Ver
nem Schlo
hier aus
n Gold aus
te und zahl
Vermöge
aus, daß
usend för
ngern ann
nternehm
udent sein
ell sollen
Provinzbl
eril mit s
latterber
nen hat.
reimaurer
et Reform
chen Kir
Sogar die
ronik“ sc
an hat si
od sich ge
schen W
rige Unlo
begegnet
ntauscht,
sührung
orgesetzt
Urteil ein
schwann
rück mit
ur von
ach einer
nd Jugos
elänge
Ja Run
el besser

Aufruf zur Schaffung einer jüdischen Arbeiterkolonie

Der Reichsvorstand der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge erläßt einen Aufruf zur Schaffung einer jüdischen Arbeiterkolonie in Deutschland. In dem Aufruf heißt es u. a.:

Das deutsche Judentum hat sich in der Haupt- und ihrer Fürsorge in Deutschland dient. Der Reichsvorstand der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge hat sich in den wenigen Jahren ihres Bestehens gelungen, ein geschlossenes Netz von Landes- und Provinzialverbänden auf- und auszubauen, die die Fürsorge für alle jüdischen Wanderer innerhalb Deutschlands ausüben. Eine neue Form der jüdischen Wanderfürsorge hat damit begonnen: Der jüdische Mensch, der sich auf der Wanderung befindet, hat es nicht mehr nötig, sich in der Gemeinde zu Gemeinde durchzuschleppen, er hat es nicht mehr nötig, in die Häuser zu gehen, um sich die notwendigen Mittel für seinen Lebensunterhalt zu erbetteln.

haben sich mit dem Projekt befaßt, bedeutende Fachleute sind zur Begutachtung herangezogen worden. Es ist ein landwirtschaftlich-gärtnerisches Projekt in Aussicht genommen mit der Möglichkeit, vorläufig täglich 50 Wanderer aufzunehmen. Diese Zahl wird sich durch Ausbau des Betriebes im Laufe der Zeit vervielfachen lassen. Das Projekt beansprucht einen Kostenaufwand von ca. 300 000 Mark. Reich und Staat haben ihr Interesse für diese erste jüdische Arbeiterkolonie bekundet und ein Darlehen von 60 000 Mark bewilligt. Die Arbeitsgemeinschaft der jüdischen Landesverbände hat ihre Zustimmung bereits gegeben. Es ist zu hoffen, daß alle jüdischen Landes- und Wohlfahrtsverbände Deutschlands diesem Projekt ihre Aufmerksamkeit und ihre Unterstützung schenken werden, da es sich um eine der ernstesten Wohlfahrtsfragen des deutschen Judentums handelt. Die Er-



Die Synagoge von Hülfsheim, für deren vollständige Erneuerung die Automobil-Bl.-Z. des Abom Opel eine beträchtliche Summe leistete.

Verlauf der mehrjährigen Tätigkeit der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge hat es sich aber gezeigt, es eine Fülle von Menschen gibt, die sich ohne weiteres in den Prozeß des Wirtschaftslebens nicht wieder einfügen lassen. Für diese Menschen besteht heute keine andere Möglichkeit, als auf der Landstraße zu bleiben. 8000 Juden wandern alljährlich innerhalb Deutschlands, ein Teil von ihnen befindet sich auf Arbeitssuche, ein anderer Teil will nach der Heimat zurück, andere wiederum warten auf Staatspapiere, Staatenlose auf Regeleiner ihrer Staatsangehörigkeitsverhältnisse, Strafentlassene auf die Möglichkeit, sich wieder in das Wirtschaftsleben einzuordnen. Dem jüdischen Arbeiter nachweis kann es bei der gegenwärtigen krisenhaften und dauernden allgemeinen Arbeitslosigkeit nicht immer gelingen, jeden jüdischen Arbeitslosen Arbeit unterzubringen. Es fehlt eine Institution, die es ermöglicht, Menschen von der Straße fern zu halten, ihnen vorübergehend Arbeit und Nahrung zu geben.

Die Fachleute und führenden Persönlichkeiten der Wanderfürsorge sind sich darüber einig, daß die Aussicht auf durchgreifenden Erfolg nur eine Arbeiterkolonie auf landwirtschaftlich-gärtnerischer Basis mit Arbeitswerkstätten aller Art geben kann. Die christliche und allgemeine Wanderfürsorge verfügt über einige hundert derartige Anstalten, das deutsche Judentum verfügt nicht über eine einzige derartige Institution, obwohl z. B. in der Notwendigkeit, jüdischen Strafgefangenen Übergang Unterkunft und Arbeit zu beschaffen, sich täglich dringender erweist. Die zu schaffende Arbeiterkolonie wird auch pädagogisch die Wanderer einwirken und für deren baldige Wiedereinordnung in das Wirtschaftsleben sorgen. Die jüdischen Landesverbände Deutschlands

richtung der ersten jüdischen Arbeiterkolonie bedeutet einen weiteren wichtigen Schritt auf dem Wege zur Produktivierung der jüdischen Wanderfürsorge Deutschlands.

Unterschieden ist der Aufruf von S. Adler-Rudel (Berlin), Dr. Georg Baum (Berlin), Alfred Berger (Berlin), Eugen Caspary (Berlin), H. Chassel (Hamburg), Dr. Oskar Cohn (Berlin), San.-Rat Dr. Ettlinger (Frankfurt), Rabbiner Dr. Freund (Hannover), Carl Goldschmidt (Leipzig), Dipl.-Ing. Grünwald (Beuthen), Rechtsanwalt Max Jacobsohn (Breslau), Rechtsanwalt Dr. Koppel (Bochum), Dr. Max Kreutzberger (Berlin), Hugo Levy (Bremen), Wilhelm Marcus (Berlin), Rabbiner Dr. Oppenheim (Mannheim), Rabbiner Dr. Rieger (Stuttgart), Rabbiner Dr. Salomonski (Berlin), Legationsrat Prof. Dr. Sobornheim (Berlin), Dr. Walter Stein (Königsberg), Justizrat Dr. E. Straus (München), Prof. Dr. Türk (Berlin), Rabbiner Dr. Wilde (Magdeburg), Siddy Wronsky (Berlin).

Alle jüdischen religiösen Richtungen Amerikas gegen eine den Sabbath verdrängende Kalenderreform. Neuyork. Im Namen des Synagogenrates der Synagogenverbände Amerikas erklärte heute Rabbi David de Sola Pool vor der Kalenderkommission des Komitees für auswärtige Angelegenheiten der amerikanischen Regierung in Washington, daß alle religiösen Richtungen des amerikanischen Judentums, Orthodoxie, Reform und Konservative, vereint gegen jede Kalenderreform kämpfen werden, die die Haltung des Sabbath irgendwie erschweren könnte. Auch der am gleichen Tage angehörte Vertreter der Baptisten-gemeinden Amerikas sprach sich im Namen seiner Gemeinden mit größter Entschiedenheit gegen eine Kalenderreform aus, die den Sabbath verdrängen könnte.

Lenin über den Kampf gegen den Antisemitismus. Moskau. Der bekannte kommunistische Führer Lenin veröffentlicht in der Sowjetpresse einen Aufsatz, in welchem er auseinandersetzt, wie sich der Schöpfer des modernen Kommunismus, Lenin, den Kampf gegen den Antisemitismus gedacht hat. Lenin teilt mit, daß Lenin persönlich einen kurzen Gesetzentwurf gegen den Antisemitismus abgefaßt hat, der in der „Iswestija“ Nr. 158 vom 27. Juni 1918 abgedruckt war. Es heißt darin: „Sowmarkom erklärt die antisemitische Bewegung als gefährlich für die Arbeiter und Bauern und ruft die arbeitenden Massen dazu auf, mit allen Kräften diese Bewegung zu bekämpfen, die nur unseren Feinden von Nutzen sein kann. Sowmarkom beauftragt alle Räte, energische Maßnahmen zu ergreifen, um die antisemitische Bewegung an der Wurzel auszurotten. Diejenigen, die eine antisemitische Propaganda betreiben, sollen außerhalb des Gesetzes gestellt werden. Der Vorsitzende des „Sowmarkom“, Lenin.“

Amerika-Reise Nahum Sokolows. London. Herr Nahum Sokolow, Präsident der Zion. Welt-Exekutive, begibt sich am 20. Februar auf die Reise nach den Vereinigten Staaten, um an der Kampagne des United Palestine Appeal teilzunehmen. Die Amerika-Reise Sokolows stand schon vor längerer Zeit fest. Trotz seines herben Verlustes — der älteste Sohn Sokolows, Heinrich Sokolow, ist bekanntlich vor einigen Wochen in Berlin verstorben — hat sich der zionistische Führer nicht entschließen können, die Amerika-Reise abzusagen.

Wie der Direktor der Exekutive des United Palestine Appeal, Dr. Rubinow, telegraphiert hat, wird dem Eintreffen Sokolows mit großer Spannung entgegengesehen. Man erhofft aus seiner Mitwirkung einen erhöhten Erfolg für die Kampagne. Er wird in der Eröffnungskundgebung des Appeal die Hauptrede halten.

20 000 Hitler-Versammlungen im Jahre 1928. Berlin. Die „CV-Zeitung“ weist auf einen Bericht der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei über die Werbetätigkeit im Jahre 1928 hin, in welchem es heißt: „In rund 20 000 Versammlungen wurde nationalsozialistisches Wollen gepredigt. Diese gewaltige Arbeit wurde von kaum 300 nationalsozialistischen Rednern geleistet.“ 84 Redner werden mit Namen angeführt, von denen jeder im Jahre 1928 in mindestens 14 Versammlungen gesprochen hat. Ein gewisser Elsner von Gronow (Frankfurt a. O.) hat in 301 Versammlungen gesprochen, ihm folgen Studentkowsky (Leipzig) mit 197, Dr. Göbbels (Berlin) mit 188, Kramer (Baden) mit 180, Kemper (Mannheim) mit 179, Wohlleben (Gera) mit 171, Gengler (Nürnberg) mit 162, Lütt (Berlin) mit 157, Dauser, M. d. L. (München) mit 146, Hake, M. d. L., mit 142 und Strasser, M. d. L., mit 139 Reden im Jahre 1928.

Palästina feiert den 81. Geburtstag von Nathan Straus. Jerusalem. Aus Anlaß des 81. Geburtstages des großen amerikanisch-jüdischen Philanthropen Nathan Straus, der auf den 31. Januar fiel, gab Miß Henrietta Szold, Mitglied der Zionistischen Exekutive und Führerin der Zion. Frauenorganisation „Hadassah“ einen Empfang. Rev. Dr. John Haynes Holmes von der Gemeindekirche zu Neuyork, der auf Einladung von Straus zur Einweihung des Nathan- und Lina-Straus-Gesundheitszentrums nach Jerusalem gekommen ist, gab ein Bild von der Persönlichkeit des weltbekannten Philanthropen, der nicht allein einer Konfession und nicht allein Amerika, sondern allen Menschen und der ganzen Welt gehört. Das Palästina-Gesundheitswerk ist heute Krone und Symbol seiner auf internationalem Gebiete betätigten Philanthropie. — Die Festversammlung sandte an den 81jährigen Nathan Straus ein Begrüßungstelegramm.

Sophie Irene Loeb, eine Vorkämpferin der sozialen Fürsorge in Amerika, gestorben. Neuyork. Im Alter von 53 Jahren verstarb in Neuyork die bekannte Schriftstellerin Sophie Irene Loeb. Sie kam noch als junges Mädchen aus Rußland nach den Vereinigten Staaten und absolvierte in Neuyork eine Hochschule. Seit 1910 war sie ständige Mitarbeiterin der „Evening World“. Sie betätigte sich hervorragend auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge und führte einen leidenschaftlichen publizistischen Kampf für die Durchführung notwendiger sozialer Einrichtungen. Sie war sieben Jahre lang Präsidentin und zuletzt Ehrenpräsidentin des Ausschusses für Kinderwohlfahrt des Staates Neuyork. 1925 berief sie die Nationalkonferenz für Mütter-Hilfs- und Schutzgesetze ein. Sie veröffentlichte eine große Anzahl Werke über Frauen- und Kinderschutz und andere soziale Themen.

Aus aller Welt

Wie Ludendorff Gold und Worte machte

Berlin. Die Zeitungen berichteten vor kurzem über die Verhaftung des Hochstaplers Tausend auf dem Schloß Eppan bei Bozen, der sich als Ingenieur ausgab, eine Gesellschaft zur Gewinnung von Gold aus Blei auf alchemistischem Wege gründete und zahlreiche Personen, die ihm glaubten, um Vermögen brachte. Nachträglich stellte sich heraus, daß General Ludendorff den Schwindler ausdend förderte und unter seinen politischen Anhängern annähernd eine halbe Million Mark für das Unternehmen mobilisierte. Dabei hat ein junger Student sein gesamtes Erbe eingebüßt. An Ludendorff sollen Ersatzansprüche gestellt werden.

Provinzialblätter ist zu entnehmen, daß Ludendorff mit seiner Frau eine Vortragsreise durch Thüringen unternahm, die er in Thüringen beendete. Er erging sich in Schimpfereien gegen Freimaurer, Jesuiten und Juden“ und sagte: „Seit der Reformation sitzt der Jude in der protestantischen Kirche fest.“

Juden ist mit der allgemeinen Lage Rumäniens verknüpft. Die frühere liberale Regierung hat das Land an den Rand des Abgrundes gebracht. Finanziell, wirtschaftlich ist das Land desorganisiert. Die neue Regierung wird alle Hände voll haben, um das Land aus der Krise herauszubringen. Was Rumänien braucht, ist Kapital, Maschinerie, neue Wirtschaftsmethoden, Modernisierung auf allen Gebieten. Allerdings ist bereits ein Riß bemerkbar in der neuen Regierung: die Nationalisten von Alt-rumänien und Transylvanien sind rechts orientiert, die Zaranisten, d. h. die Bauernpartei, die ihre Kerngruppe in Bessarabien hat, ist radikal gestimmt. Das merkt man auch in der jüdischen Vertreterschaft, wo z. B. zwischen Dr. Fischer aus Klausenburg und den Abgeordneten aus der Bukowina und Bessarabien eine Verschiedenheit im Denken und in der Taktik festzustellen ist. Diese Verschiedenheit wird mit der Zeit schwinden. Für alle Fälle scheint es mit der Dominierung des altrumänischen jüdischen Großbürgertums zu Ende zu sein. Die Allianz zwischen Zionisten und der neuen demokratischen Partei hat bloß symptomatischen Charakter.

Sogar die rechtsgerichtete bürgerliche „Tübinger Chronik“ schreibt über Ludendorffs Auslassungen: „Man hat sich immer wieder an den Kopf gegriffen und sich gefragt: Ist es möglich, daß man sich in solchen Wahnideen bewegen kann... eine derartige Unlogik, Seichtheit und Platttheit ist uns selten begegnet. Alle Anwesenden waren ungemein überrascht, solche ans Pathologische grenzenden Ausführungen aus dem Munde eines Ludendorff zu bekommen!“

Urteil eines amerikanischen Publizisten über den Wochenschwung in Rumänien. Berlin. In einem Gespräch mit dem Vertreter der JTA hat der Redakteur von „The Day“ (Neuyork), Dr. Coralnik, der nach einer beendeten Studienreise durch Rumänien und Jugoslawien in Berlin eingetroffen ist, folgende Erklärungen gemacht: „In Rumänien scheinen die Dinge für die Juden nicht besser zu gehen. Das Problem der rumänischen

Leipziger Frühjahrs-Messe

Besichtigen Sie unsern Stand in der Sondermesse der Bäder und des Verkehrs in Halle 1 und die Filmvorführungen in Halle 3

Mineralquellenversand

Lessingstr. 24 Fernspr. 18921

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Lessingfeier

in der Höheren Israelitischen Schule zu Leipzig

Vortrag, gehalten von Professor Dr. Menzel. (Schluß)

Nur hat Voltaire seinen Hauptkampf gegen die elende Justiz, Lessing den seinigen gegen die noch elenderen politischen Verhältnisse seines Vaterlandes gerichtet; im Kampf gegen die Tyrannei der Kirche sind beide einig.

Die traditionelle Literaturgeschichte hat diese eminent politische Seite des Lessingschen Wirkens meisterhaft zu verschleiern gewußt.

Es ist das Verdienst Franz Mehrings, des bekannten Historikers des Sozialismus, diese Geschichtslegende aufgehellt zu haben.

Lessing ist, politisch gesehen, der erste große Vorkämpfer des deutschen Bürgertums gegen Despotismus und Tyrannei.

So sehr sich Friedrich II. und Lessing in ihrem geistigen Habitus ähneln, in ihrer politischen Weltanschauung sind sie die größten Gegensätze.

Lessing hat zeit lebens seine schärfste Feder geführt gegen die Unterdrückung des Volkes durch Hofadel und Absolutismus, Friedrich war bereit, jeden bürgerlichen Offizier, die Rotunde und Canaille, eigenhändig mit seinem Krückstock aus den Reihen seiner Armee zu stoßen.

Auch Lessing hat, wie vor ihm Winkelmann und Herder, mit dem König von Preußen und seinem Regime seine eigenen Erfahrungen gemacht und ist, wie sie, dazu gebracht worden, dieses „sklavischste Land Europas“, wie er es nennt, mit einem Fluch und einem Steinwurf zu verlassen.

Der schwerste Schlag aber, den Lessing gegen die Despotie führte, ist seine dramatische Meisterleistung, die Emilie Galotti, die man natürlich mit den Augen des politisch geschulten Mannes, nicht des Schulknaben, lesen muß.

Die meisterhafte Zeichnung dieses duodezfüßlichen Sumpfmilieus mit seiner Matressenwirtschaft, seinen Erpressungen, seinen gemeinen Lüsten und Kabalen, denen weder Frauenehre noch ein Menschenleben heilig sind, haben eine ungeahnte politische Wirkung getan.

Der Kampf gegen Unrecht und Unterdrückung, den Lessing sein Leben lang geführt und der seinem ganzen Wirken das eigentümliche Ethos gibt, hat natürlich sein positives Gegenstück und seine Ergänzung.

Wer gegen etwas kämpft, kämpft auch für etwas.

Damit nähern wir uns dem dritten und letzten seiner überragenden Charakterzüge, auf denen mir seine Ewigkeitsbedeutung zu beruhen scheint: Lessing als Vorkämpfer der Gewissensfreiheit, als Förderer der Toleranz, als Kämpfer der Humanität, als Bannerträger eines allgemeinen, freien Menschentums.

Die Hoheit und Wärme dieser Ideen durchglüht und durchpulst sein ganzes Schrifttum, ja sie machen uns den Menschen Lessing, bei all seiner männlichen Herbeheit, erst anziehend und liebenswürdig.

Aber ihren höchsten Ausdruck haben sie gefunden in der Dichtung, die Lessing bei Freunden wie Feinden in so nahe Beziehung gebracht haben zum jüdischen Volkstum, in Nathan dem Weisen.

Es ist völlig belanglos, ob die äußere dichterische Form uns genügt — Lessing hat selbst gesagt, die Dichtung würde schlechter sein, wenn die Verse besser wären — belanglos auch, ob die verschlungene Fabel unwahrscheinlich, einige Charaktere erklügel und die Nachwirkung des dialektischen Kampfes gegen Goetze zu sehr fühlbar sind. Die Hauptsache ist ein ganz anderes.

Wer den Boden der Dichtung betritt, fühlt sich in eine ganz andere Welt entrückt.

Von der edlen Gestalt Nathans strahlt eine Hoheit, eine Wärme, eine beseligende Heiterkeit aus, die alle Erdschwere und -schlacken von uns absinken läßt und uns bald erinnert, daß doch alle menschlichen Gebrechen nur durch reine Menschlichkeit gesühnt werden.

In diesem Kreise feiner und hoher Menschen, die alle in wohl proportioniertem Abstände von seinem Lichte durchleuchtet erscheinen und in die nur der Patriarch einen gedämpften Kontrast schatten wirft, in diesem Kreise gilt wirklich das schöne Wort des alten Hippokrates:

Alles sei göttlich und menschlich alles.

Der tiefe Seelengehalt, die hohe Menschheitsperspektive, die die Dichtung eröffnet, und nicht zuletzt die sonnige, fast transzendente Helle und Heiterkeit, die erregt wird, fordern immer wieder einen Vergleich mit derjenigen musikalischen Dichtung heraus, die ein gleiches Erleben bedeutet, mit Mozarts Zauberflöte.

Und wie in dieser alles um die Gestalt Sarastros und das herrliche Sarastro-Motiv kreist, so bewegt sich in der Lessingschen Dichtung alles um den weisen Nathan und seine wundervolle Parabel von den drei Ringen.

Welcher Stein ist der echte? Der die Zauberkraft hat, bei Gott und Menschen angenehm und beliebt zu machen.

Welche Religion ist die wahre? Diejenige, die unter der Hülle ihres Dogmas und Zeremoniells die Kraft birgt, Verträglichkeit, Wohltun, Liebe, innigste Ergebenheit in Gott in die Herzen zu pflanzen.

Diejenige Religion, heißt das mit anderen Worten, wird die wahre Weltreligion werden und das dritte Reich begründen, die am stärksten fähig sein wird, die tiefste, große Sehnsucht der Menschheit zu stillen, Wohltun, Liebe, Friede, Völkerveröhnung, Menschheitserhöhung zum Göttlichen, mit dem modernen Dichter gesprochen:

„Aus dem Blutsumpf unseres Daseins Heimzuführen in dein Licht.“

Daß Lessing aber zum Helden dieser Menschheitsdichtung einen Vertreter des jüdischen

Volkstums gewählt hat, ist für die Folgezeit fatal geworden: für die Feinde ein Anstoß und Grund des Aergernisses, für die Freunde eine Genugtuung!

Für Lessing selbst aber war es ein großartiger Akt der Gerechtigkeit. Er kannte das Studium und Umgang das jüdische Volk genau, um durch die gepreßten sozialen Formen hindurch den Kern und Gehalt zu sehen: die religiöse Anlage, Stärke und Selbsterhaltung, die geistige Begabung und jenes ewige Aufstreben zum Licht. Er kannte auch die Entbehrungen, Leiden und Unterdrückungen, die dieses Volk durchgemacht hat und durch die sich die christlichen Völker mit Scham und Schande bedeckt haben. Er trieb es ihn, zum Verkünder seiner Weltreligion den Nathan zu wählen und damit die jüdische Seele in der deutschen Literatur zur Diskussion stellen. Welche ungeheure Wirkung das gehabt hat für die Anerkennung des jüdischen Volkes, wird der ermessene, der Markowes' Barbabas oder Shakespeares Shylock kennt.

Versuchen wir jetzt zum Schluß, in ein paar Worte auszusprechen, worin Lessings Ewigkeitsbedeutung besteht; denn, so vielverschlungen das Gewebe einer bedeutenden Persönlichkeit sein mag, sie ist andererseits so zentral und kernhaft, daß es gelingt, sie mit einem Ausdruck zu erfassen. Lessing hat durch seine Prosaschriften die neuere deutsche Sprache eigentlich erst geschaffen, sie befähigt, sich jedem höchsten Gedanken und jeder tiefsten Empfindung willig und vollendet anzuschmiegen. Er hat gewisse Prinzipien der Poesie festgelegt, von denen einige bleiben werden, und hat nach ihnen eine Mustertragödie geschaffen, die als solche abzuhalten dauert wie Seb. Bachs Musterfugen. Er hat die Grundlagen der literarischen Kritik gelegt, die noch vom modernen Journalismus als verbindlich anerkannt werden. Er hat in seinen theologischen Streitschriften bedeutsame Anregungen zur Evangelienkritik gegeben, wofür die liberale protestantische Theologie stets dankbar sein wird. Er hat die deutsche Kultur um ein Erhebliches gefördert, indem er sie den beiden überlegenen westlichen Kulturen annäherte, oder auch umgekehrt, er hat die eindrucksvolle französische Kultur auf ihrem eigensten Gebiet mit ihren eigenen Waffen, Dialektik und Rhetorik, geschlagen und vom deutschen Genius abgewehrt.

Alles ist recht und alles ist temporär.

Was gilt das vorm Thron des Höchsten? Lessings Ewigkeitswert liegt im Gebiet des Menschlichen und natürlich in dem, was er selbst menschlich am größten war. Der Florentiner der Dante-Zeit hatten für die höchsten Beamten ihrer Republik einen schönen Namen: Gondaloniere della ginstizia.

Lessing war zu einer Zeit, wo die Geister ungeengt, die Gemüter bedrückt, die Freiheit geknebelt, die Völker unterjocht und ausgesogen, die Menschheit unter der Geißel despotischen Wahnsinns lag, in dieser Zeit war Lessing der Gondaloniere della ginstizia, der Bannerträger der Gerechtigkeit.

Ruben Cohn denkt über Ehe und Mischehe nach

Von Irwin Edman

(Schluß)

Er erinnerte sich an das seltsame Gefühl, das sie beide empfanden, als er sie seinen Eltern vorstellte. Er vergegenwärtigte sich, wie viele liebe und vertraute Episoden und Nuancen aus seiner Kindheit es gab, die sie nie verstehen konnte, genau so wie es zweifellos auch bei ihr Episoden und Nuancen gab, die für ihn noch immer ein Buch mit sieben Siegeln bleiben mußten.

Die Ehe war bestenfalls ein Versuch der gegenseitigen Anpassung und Verständigung; es war besser, überlegte Ruben, wenn man nicht noch eine neue Quelle von Verschiedenheiten und Mißverständnissen hinzufügte. Zwei Menschen, durch nichts als die vergänglichen Fäden der Leidenschaft verbunden, waren immer nur einsame Wanderer in der isolierten Wüste ihrer bekümmerten Seele. Von einer glücklichen Ehe konnte man nur damals sprechen, wenn die Tragik der Einsamkeit des menschlichen Geistes zumindest ein wenig gemildert erschien; wenn man zumindest wußte, daß man einen Menschen hatte, bei welchem man der Gemeinsamkeit unausgesprochener Gefühle sicher war; wenn man zumindest wußte, daß man einen Menschen hatte, dem nicht alles erst erklärt werden mußte und mit dem man eben durch das Gebiet des Unerklärten und Unausgesprochenen die zärtlichste und feinste Verbundenheit fühlte. Was würde all sein mühsames, so typisch jüdisches Grübeln um Klarheit einem Mädchen bedeuten, für welche das Christentum die soziale und geistige Norm war? Er wurde, sein Leben lang, in seinem eigenen Heim einen Impuls unterdrücken müssen,

ein Heimweh nach Rasse und Tradition, welches seiner Frau immer als ein exzentrischer Atavismus erscheinen würde, ein Gebiet seines Wesens, welches sie niemals teilen konnte.

1853 Jubiläumsjahr 1928

Blüthtree



Und wer konnte wissen, ob nicht in der christlichen Gattin eines Tages ein altangestammtes Vorurteil aufsteigen mochte, selbst die Vertraulichkeit der Liebe mit dem Geist atavistischer Verachtung und Verfolgungswut durchdringend, welche Jahrhunderte lang die christliche Welt gegen das Judentum erfüllt hatte? Wer konnte wissen, ob sie es nicht eines Tages als Hochmut und Herablassung empfinden würde, daß ihr Gatte ja doch ein Jude sei? Wer konnte wissen, ob nicht er selbst sogar nach der engen Gemeinschaft einer langjährigen Ehe eine Fremdheit zwischen sich und seiner Frau wahrnehmen mochte, eine ewige Wiederkehr des Gefühls, daß es nicht eine aus seinem Volke war?

Wohl warf er sich bei diesen Gedanken vor, daß er mit solchen traditionellen Verdächtigungen die geistige Freiheit seiner schönen christlichen Freundin und seine eigene Selbstachtung als wertiger Kulturmensch beleidigte. Aber sein Gefühl ließ sich nicht unterdrücken.

Ruben war 25 Jahre alt. Mit 25 Jahren beginnt man auch diese feinste Form der jugendlichen Abwehr, die man aufzugeben, welche glaubt, daß die Welt oder zumindest die eigene Seele sich nach den geraden Linien der Vernunft bewegt. Welche Art auch die Biologie der erworbenen Charakteristika sein mochte, man hatte jedenfalls einen Rhythmus in seinem Blute, welcher das Erbe der eigenen Rasse und Tradition war. Immer stärker wuchs Rubens Zweifel, ob sein Wunsch, ein christliches Mädchen zu heiraten, überhaupt jemals echt gewesen sei.

Unter anderem saß ihm gerade der Familienzwang gegen den er intellektuell protestiert hatte tief im Blute. Abgesehen davon, daß er seine Eltern durch eine Heirat außerhalb der Rasse trauern bereiten würde, ertappte sich Ruben bei

Die portugiesischen Maranen

Von Dr. Lavoslav Sik

Es ist ganz gut, wenn man in unserer heutigen materialistischen Zeit noch einmal an Wunder glaubt und gerade den Materialisten, die solche Wunder auch exakt bewiesen haben wollen, wird es frommen, wenn man ihnen das Wunder greifbar vor Augen führen kann.

Von einem großen, ja unerhörten Wunder kann man berichten, das in der Geschichte aller Religionen und Zeiten nicht seinesgleichen hat. Nicht die Juden, speziell die sephardischen, um deren Verfahren es sich ja handelt, werden gespannt aufgerufen, sondern alle Menschen, die guten Sinnes sind und in Religion und Nation etwas Höheres sehen, als eine bloße Marktware, die man je nach Umständen und Zweckmäßigkeitsgründen wechseln kann.

Im Jahre 1492 wurden die Juden aus Spanien, im Jahre 1497 aus Portugal vertrieben. Wer von ihnen in diese Länder blieb, mußte den katholischen Glauben annehmen. Hunderttausende verließen das Land und fanden hauptsächlich in den Ländern des Islam eine neue Heimat.

Viele Juden kamen damals auch nach Bosnien, Albanien und Serbien und da sie an Bildung, Zahl und Einfluß den dort ansässigen Juden bedeutend überlegen waren, hatten letztere innerhalb weniger Generationen die kastilianische Sprache und den Gottesdienst nach spanischem Ritus angenommen. Ebenso war es in Afrika, Palästina, ja sogar im fernsten Indien. Es entstanden unsere „Sepharden“, die ja noch heute untereinander und im Gemeindegottesdienst die spanische Sprache in ihrer kastilianischen Mundart des 15. Jahrhunderts, vielfach mit hebräischen und slawischen Worten vermischt, in den zahlreichen Zeitschriften und Blättern, mit hebräischen Schriftzeichen geschrieben, das sogenannte „Ladino“, gebrauchen.

Viele von denen, die in Spanien zurückgeblieben waren, hatten die katholische Religion aber bloß als Schein angenommen und hielten in Schloß und Kloster verstohlen ihren Gottesdienst. Wehe aber denen, die hierbei von der Inquisition und deren zahllosen Häschern erfaßt wurden! Lebenslänglicher Kerker war die mildeste Strafe, denn in der Regel war ihr Los der Scheiterhaufen.

Ein trauriges Kapitel in der Geschichte der Menschheit bilden die spanischen Autodafes, denen Maranen und auch Protestanten zum Opfer fielen. Kein Wunder also, daß die meisten Scheinchristen, wenn sie nur irgend konnten, fluchtartig das Land verließen, besonders als sich in Amsterdam und Hamburg, später auch in England, in Nord- und Nordamerika Zufluchtstätten für die ihres Glaubens wegen Verfolgten fanden.

So entstanden die großen sephardischen Gemeinden Westeuropas und Amerikas. Unter den Mitgliedern derselben nahmen viele eine führende Rolle in der Weltgeschichte ein; man denke an Mosse ben Israel, an Uriel Acosta, Spinoza, an Israel und viele andere.

Mit innigem Interesse verfolgten die Sepharden in der Schelde, an der Themse, in den westindischen Urwäldern und am Hudson sowie jene in Dubrovnik und in Venedig, in Stambul und in Bagdad die Geschichte ihrer auf der iberischen Halbinsel verbliebenen Glaubensgenossen.

Generation folgte auf Generation. Die Kinder wurden selbstverständlich getauft und in der katholischen Religion erzogen. Da dem Denunzianten ein Teil des konfiszierten Vermögens als Lohn zuge-

sichert war, wagten es die Eltern auch im trautesten Familienkreise nie, etwas über das Judentum zu erzählen.

Die moralisch und geistig stärksten Elemente waren ja längst nicht mehr im Lande. (Der beim letzten Autodafe im Jahre 1739 in Lissabon dem Tode auf dem Scheiterhaufen überantwortete berühmte Lustspielschreiber Antonio José da Silva, damals 34 Jahre alt, war in Brasilien erzogen worden, wo es noch von der holländischen Herrschaft her viele Juden gab.)

Man bedenke nur, was das heißt: zehn bis fünfzehn Generationen!

Die Abkömmlinge der sächsischen Einwanderer aus dem Mittelmeer in Bosnien, die Nachkommen der Hugenotten in Preußen, die Schotten in Warschau, sind in der Bevölkerung dieser Länder spurlos untergegangen.

Eine große Anzahl jüdischer Gelehrter hat sich im 19. Jahrhundert eingehend mit der Geschichte der spanischen und portugiesischen Juden befaßt; aber trotz eingehendster Forschungen waren weder in Spanien noch in Portugal einheimische Juden zu finden.

Wohl hatten sich in Madrid, in Barcelona, Lissabon und in Porto neue Judengemeinden gebildet, aber dies waren Einwanderer aus allen möglichen Ländern und Gebieten, vielfach allerdings auch Rückwanderer aus Nordafrika und aus dem Orient, die Nachkommen der einst Vertriebenen, die sich nach drei Jahrhunderten wieder an den Ufern des Tajo und des Manzanares niederließen.

„Zeichen und Wunder geschehen“, heißt es in unserer alten Hagadah! Etwa vor zehn Jahren, eines Freitags abends, kam in die Synagoge zu Lissabon ein portugiesischer Hauptmann und bat den Präsidenten, Professor und Redakteur der Tageszeitung „O Seculo“, Moses B. Amzalak, dem Gottesdienste beiwohnen zu dürfen.

Er kam noch einigemal und dann erklärte er seinen neuen Freunden, er wolle zum Judentum übertreten.

Seine Mutter war Katholikin portugiesischer Abstammung, sein Vater aber Marane, der an den jüdischen Gebräuchen stets festgehalten hatte. Er selbst habe während des Weltkrieges, speziell in Frankreich, zu seinem größten Erstaunen und zu seiner größten Freude erfahren, daß es in Bordeaux, in Paris, Amsterdam und London noch portugiesische Juden gäbe. Nun sei er fest entschlossen, den jüdischen Glauben anzunehmen.

Tatsächlich war er — Barros Basto — seit vielen Jahrhunderten der erste Marane, der offen in das Judentum zurückkehrte.

Anfangs belächelten viele diesen „bizarren“ Einfall, aber gar bald entstand eine religiöse Bewegung, wie sie der Gegenwart noch nie bekannt war.

Hunderte, ja Tausende, jung und alt, Männer und Frauen, Gelehrte, Aerzte, hohe Offiziere und Beamte, andererseits wieder Kleinkaufleute, Handwerker, Tagelöhner, Leute, die auf hoher Stufe portugiesischer Kultur standen, erinnerten sich auf einmal, daß sie jüdischer Abstammung seien und daß sich ihre Ahnen vor vielen Jahrhunderten zum jüdischen Glauben bekannt hatten.

Vergebens wurde von kirchlicher Seite darauf hingewiesen, daß ja von einer reinen unvermischten Abstammung von den alten Juden her keine Rede sein könne, weil doch fortwährend Mischehen

zwischen der alten christlichen Bevölkerung und den sogenannten „Christos Novos“ eingegangen worden waren; aber die Bewegung griff immer weiter um sich.

Barros Basto oder, wie sein hebräischer Schriftstellernamen lautet, „Ben-Rosh“, der mittlerweile in Porto eine hohe militärische Stellung eingenommen hatte, ist der unermüdete Führer und gegenwärtig auch der Präsident der dortigen Gemeinde.

Er gibt eine eigene Zeitschrift „Ha Lapid“, portugiesisch „O Facho“ („Die Fackel“), heraus. Sie unterscheidet sich wesentlich von allen jüdischen Blättern und Zeitschriften der übrigen Welt.

Im „Ha Lapid“ werden nun die Grundbegriffe der jüdischen Religion, die Gebete und Feste, die Vorschriften und Riten, die Geschichte und die Volkskunde so entwickelt, als ob es sich um ein Lehrbuch für Mittelschüler handelte. Dabei sind alle Artikel von einer ungeheuren Begeisterung erfüllt, die wir heutzutage anderswo nicht vorfinden. — Zionismus und jüdische Literatur werden behandelt, die Bilder großer portugiesischer Synagogen gebracht und dazwischen in jeder Nummer wieder Verlautbarungen neuer Uebertritte:

Jünglinge, Männer, ja selbst Greise lassen die Circumcision an sich vornehmen. Mit Feuereifer macht man sich an das Studium der hebräischen Sprache, die heute nicht nur an den Volks- und den Mittelschulen, sondern auch an der Universität in Porto gelehrt wird.

Eine der größten neuen Gemeinden ist in Braganza entstanden. Die dort am 22. Juni 1928 eingeweihte Synagoge führt den Namen „Schaare Pidjon“ (Tore der Erlösung).

Groß sind auch die neuen Gemeinden in Macedo de Cavaleiros, in Mogadouro, in Tras-os-Montes und speziell in dessen Hauptort Moncorvo, auf den Azoren und schließlich in Castel Branco.

Beim letzterwähnten Namen horcht wohl der Kenner kroatischer Geschichte und Literatur auf: Rodriguez de Castel Branco hieß ja Amatus Lusitanus, der berühmteste medizinische Schriftsteller seiner Zeit, der gemeinsam mit seinem Freunde, dem gelehrten Humanisten Didacus Pyrrhus, genannt Jacobus Evorensis, im 16. Jahrhundert in Ragusa (Dubrovnik) vom Senat der Republik Ragusa in jeder Hinsicht gefördert, wirkte.

Es gibt bereits eine wissenschaftliche Literatur über die Maranen; ein in Portugal lebender jüdischer Gelehrter, Samuel Schwarz, hat eine reich mit Illustrationen versehene eingehende Abhandlung über die hebräischen Inschriften in Portugal sowie über die Maranenbewegung geschrieben, zu der Senator Jorgan ein schwungvolles Vorwort verfaßt hat.

In seinem vor kurzem erschienenen Buche „Das Land zwischen Orient und Okzident“ schildert der Stockholmer Oberrabbiner Dr. Marcus Ehrenpreis, der ja in Jugoslawien von seiner Tätigkeit in Djakovo und in Sofia her, aber auch durch seine Vorträge in Zagreb wohlbekannt ist, die Eindrücke eines Juden auf seiner Reise durch Spanien und Portugal.

Er weiß da bereits vieles über diese wiedergewonnenen Glaubens- und Volksgenossen zu berichten.

In London hat sich ein eigenes Komitee für die portugiesischen Maranen gebildet. Ähnliche Organisationen bestehen auch in Paris, wie in Italien und zweifelsohne werden bald auch bei uns persönliche Beziehungen zu jenen gefunden werden, die von ihren Brüdern im slawischen Süden Jahrhunderte hindurch wohl getrennt waren, die aber trotzdem noch immer unseres Glaubens und unseres Stammes sind.

Vorstellung, wie harmonisch und angemessen es doch wäre, ein Mädchen in die Familie zu bringen, welches deren organischer Teil werden konnte. Da war trotz allem etwas unsagbar Warmes und Wohlwollendes in der jüdischen Familie: Die Geborgenheit des Stammes. Man gehörte einer Gruppe an, in welcher man ständig und vital ein notwendiger Teil war. Vettern und Tanten mochten gleichgültig oder sogar unangenehm sein — es war ein lieber Gedanke, sich mit einer Anzahl von Leuten irgendwie zusammengehörig zu fühlen, zu wissen, daß sie sich an einen erinnern würden, und sei es auch nur anlässlich von Krankheiten oder Geburtstagen. Ruben fand, daß er im Grunde ein Bedürfnis danach hatte, die Familie möchte sich um seine zukünftige Frau, wer immer sie auch sein würde, kümmern. Gemeinsam um seine Frau und um ihn.

Und mochte er die elegante Kühle, die klassische Probe dieser jungen Arierinnen noch so sehr bewundern, er würde bei ihnen eben diese alte artverwandte Glut, diese byzantinische Art der Liebe vermissen, welcher er vergeblich durch intellektuelle Konstruktionen sich hatte entfremden wollen. Würde es ihn auf die Dauer nicht glücklicher machen, heimlicher anmuten, mit einer Frau verheiratet zu sein, welche den gleichen Herzschlag, das gleiche Traditionsbewußtsein hatte wie er?

Der jüdische Familienstandpunkt hatte ihn tief, wenn auch unbewußt, beeinflußt, so daß Ruben zu seiner leicht ärgerlichen Ueberraschung entdeckte, daß er im Grunde ganz konservativ, jüdisch konservativ, über die Ehe dachte. Er dachte sich seine zukünftige Frau nicht nur als Kameradin, sondern auch als Mutter seiner Kinder. Intellektuell war er bereit, alle freieren Auffassungen von Liebe und Ehe zu bejahen. Aber sein Gefühl, die blutver-

wurzelte Vorstellung des jüdischen Heims, ließen ihn davor zurückschrecken. Als Kind hatte er von jüdischen Erwachsenen die Gewohnheit angenommen, geschiedene Leute als irgendwie verdächtig anzusehen. Und heute noch konnte er sich eines gewissen Unbehagens über die Promiskuität und die kurze Dauer der Ehe nicht erwehren, welche in arischen Kreisen vorzuherrschen pflegte und nun auch in Kreisen der jüngeren jüdischen Generation sich ständig verbreitete. Kameradschaftsehe war schön, aber auf die Gefahr hin, seine Gefühle fast

provinzmäßig jüdisch nennen zu müssen, konnte er sich eine verheiratete Frau nur als Gattin und Mutter eines wirklichen Heims vorstellen. Er konnte an die Ehe nur im Zusammenhang mit den Kindern denken. Nach urjüdischer Art erschienen sie ihm als der eigentliche Zweck und Sinn der Liebesbeziehungen.

Und das Problem der Kinder war es auch, was ihn am stärksten vor der Mischehe zurückschrecken ließ. Er hatte so lange und so verwickelte und so verworrene Wege gebraucht, um endlich zu seinem Platz im Judentum einzufinden. Er wünschte, seine Söhne und Töchter sollten es leichter haben, sollten klare, unbeirrte Juden sein. War es ein alter Rasseinstinkt, der in ihm aufstieg und ihn dazu trieb, in der Mischehe einen tödlichen Schlag für das Judentum zu sehen? War es ein seelisches Erbteil von zäher Wirksamkeit, welches ihn das Gebot fühlen ließ, sich zu mehren und zu verbreiten, und allen Zentrifugalkräften des amerikanischen Lebens zum Trotz zu erkennen, daß das Judentum etwas war, was bewahrt und fortentwickelt werden mußte?

Sein Vater hatte einmal scherzend gedroht, ihn zu enterben, wenn er ein christliches Mädchen heiraten würde. Nun war es Ruben klar geworden, daß er durch die Heirat mit einer Christin sich selbst enterben würde. Mehr noch, er würde dadurch seine Kinder enterben. In einer vollkommen jüdischen Familie geboren und erzogen, war er trotzdem jahrelang in allen jüdischen Fragen farblos und indifferent gewesen. Er wollte seine Söhne nicht noch größeren Gefahren aussetzen, sonst — mit welcher einer kühlen Ironie würde Priscilla darüber gelacht haben — waren sie für das Judentum verloren!

(Aus dem Englischen übersetzt von K. B.)

An unsere verehrlichen Abonnenten!

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die von uns eingerichtete Rubrik

Heiratsannoncen

sämtlichen Abonnenten gegen Vorzeigung der letzten Abonnements-Quittung bei strengster Diskretion vollständig gratis zur Verfügung steht.

Versäumen Sie nicht, die Gelegenheit zu benützen!

Der Verlag des Allgemeinen Jüdisch. Familienblattes

Antwort der „Jüdischen Rundschau“ an die „Frankfurter Zeitung“

Berlin. Die „Jüdische Rundschau“ befaßt sich in ihrer Nummer 9 mit dem Artikel der „Frankfurter Zeitung“ über die Frage der Beteiligung der deutschen Juden an der Jewish Agency und weist insbesondere auf die Äußerung der „Frankfurter Zeitung“ hin, daß mit Rücksicht auf den zu erwartenden immer engeren Anschluß von Palästina an das englische Imperium sich Schwierigkeiten für deutsche Juden ergeben könnten. Wie kommt es, fragt die „JR“, daß die „Frankfurter Zeitung“, das Blatt des deutschen Freisinns, eine so geringe Meinung von der Liberalität des deutschen Geistes hat, daß sie Befürchtungen dieser Art ausspricht, die in anderen Ländern höchstens von Organen einer von der „Frankfurter Zeitung“ sehr verschiedenen Richtung erhoben werden. Die „Frankfurter Zeitung“ deutet ziemlich unverblümt an, daß im Kriegfall zwischen Deutschland und England die jüdischen Beziehungen zu Palästina unangenehme Komplikationen ergäben. Warum exemplifiziert sie auf die britischen und nicht — was näher läge — auf die amerikanischen Juden? Wir müssen offen aussprechen, daß wir uns wundern, dieses Argument in der „Frankfurter Zeitung“ zu finden. Denn mit dieser Begründung könnte man auch gegen eine ganze Anzahl anderer Bewegungen auftreten; bekanntlich benutzt die Reaktion ähnliche Argumente gegen den „inneren Feind“. Es ergeben sich in verschiedenen Situationen für verschiedene Gruppen Konflikte und z. B. gerade für religiöse Menschen und auch religiöse Juden bedeutet jeder Krieg einen schweren Gewissenskonflikt, in dem sie sich entscheiden müssen. Wir hätten geglaubt, gerade für

diesen Gesichtspunkt in den Kreisen eines wahren geistigen Liberalismus Verständnis zu finden. Wenn man schon in der Palästina-Sache allgemein politische Gesichtspunkte heranzieht, so könnte man eher sagen, daß der Eintritt der amerikanischen und anderer Juden in die Jewish Agency dazu beitragen wird, den internationalen, nicht ausschließlich britischen Charakter des Palästina-Unternehmens zu verstärken.

Wir glauben, schließt die „Jüdische Rundschau“, daß alle deutschen Patrioten, zu denen auch die deutschen Zionisten zu zählen sind, obwohl sie darüber immer wieder zu sprechen nicht für würdevoll halten, ein Interesse an dem Aufbau eines Deutschland haben müssen, das — getreu den edelsten Traditionen des deutschen Geistes — Raum und Verständnis hat für alle seine Bürger und Freiheit gibt in der Betätigung spezifischer Interessen, die den Reichtum der menschlichen Kultur nur vergrößern. Es müßte traurig um Deutschland bestellt sein, wenn gerade eine simple Sache wie die jüdische Palästina-Liebe unlösbare Konflikte erzeugen sollte.

Drews PREISWERT SCHÖN DAUERHAFT
Teppiche Gardinen

Aus der jüdischen Welt

Einweihung eines neuen Kinderheims in Berlin. Berlin. Unter dem Protektorat des Vereins zum Schutze der Kinder russischer Juden in Deutschland fand am Sonntag, dem 27. Januar, die Einweihung eines neuen Kinderheims für die Kinder russischer Emigranten in Deutschland statt. Das Heim, das gegenwärtig von über 40 Kindern besucht ist, wird wahrscheinlich in nächster Zeit den Bedürfnissen entsprechend noch weiter ausgebaut werden. Unter den zur Feier erschienenen Gästen bemerkte man u. a. den sozialistischen Schriftsteller und ehemaligen russischen Justizminister Dr. Steinberg und als Vertreter der Fraktion der Jüdischen Volkspartei in der Berliner Gemeinde Herrn Arthur Rothenberg.

Landesversammlung des deutschen Keren Hajessod. Berlin. Die Landesversammlung des jüdischen Palästinaerwerkes (Keren Hajessod) E. V., die für den 3. März in Aussicht genommen war, findet nunmehr definitiv am Sonntag, dem 10. März, 15.30 Uhr, in Berlin unter Vorsitz von Herrn Direktor Oscar Wassermann statt. Die Tagesordnung enthält u. a. Referate von Herrn Felix Rosenblüth, Mitglied der Zionistischen Exekutive in London, über „Das jüdische Kolonisationswerk in Palästina“ und von Herrn Direktor Oscar Wassermann über „Die Erweiterung der Jewish Agency“. Zutritt nur für Mitglieder des Keren Hajessod gegen Zulassungskarte, die beim Zentralfürsorgeamt des Deutschen Keren Hajessod, Berlin W 15, Meinekestraße 10, schriftlich anzufordern ist. Die Karten werden vom 1. März ab ausgegeben.

Vorführung des neuen Palästinafilms im Völkerbundssekretariat. Genf. Am 30. Januar wurde im Hause des Völkerbundssekretariats der Film „Frühling in Palästina“ vorgeführt. Die Vorführung dauerte eineinhalb Stunden. Anwesend waren u. a. der Generalsekretär-Stellvertreter General Dufour Feronce, der Sektionsdirektor Catastini, mehrere Funktionäre des Völkerbundssekretariats sowie eine größere Zahl Auslandsjournalisten. Die Initiative zur Vorführung des Films ging vom Vertreter der Zionistischen Exekutive in Genf, Dr. Victor Jacobson, aus.

Eine Eine-Million-Dollar-Kampagne des amerikanischen „ORT“. New York. Die Gesellschaft „ORT“ in den Vereinigten Staaten hat beschlossen, eine Kampagne zur Aufbringung von einer Million Dollar für das Aufbauwerk des Verbandes „ORT“ in Europa einzuleiten, nachdem das mit dem Joint Distribution Committee bestehende Abkommen, dem gemäß aus den Eingängen des United Jewish Campaign jährlich eine gewisse Summe dem Verbande „ORT“ für seine speziellen Zwecke zur Verfügung zu stellen sei, nunmehr zu Ende gegangen ist. Vorsitzender des Werbefeldzugs des amerikanischen „ORT“ ist Howard Cullman, der Kommissar des New Yorker Hafens. Schatzmeister ist Herr Paul Warburg jr., der Sohn des Herrn Felix M. Warburg.

F. G. Mylius

Thomasgasse 2 (Bismarckhaus)
Gegründet 1858 Fernruf: 722 91

Spezialgeschäft für
Fußballer, Briefpapiere,
Druckfacen, Prägungen

Mitglieder der Regierung und Führer der Wirtschaft Gäste Oskar Wassermanns. Berlin. Anlässlich der Anwesenheit von Mitgliedern des Generalrats der Reichsbank gaben Oskar Wassermann und Gattin ein Abendessen, an dem Sir Charles Addis, Präsident der Banque de l'Union Parisienne, Sergent, Präsident des Credito Italiano, Feltrinelli, Präsident der Schweizerischen Nationalbank, Bachmann, Direktor der Société Générale de Belgique, Collens, Professor Bruins von der Daweskommission, der Reichskanzler Hermann Müller, der Reichsbankpräsident Schacht, der preußische Ministerpräsident Otto Braun, Reichsminister Hilferding, die preußischen Minister Schreiber und Höpker-Aschoff, Max Warburg, Louis Hagen, Geheimrat Kastl, Kurt Sobornheim, Reichsminister a. D. Dernburg, Arthur v. Gwinner und andere führende Mitglieder der Wirtschaft teilnahmen.

Professor Paul Gerson Unna, der berühmte Dermatologe, gestorben. Hamburg. Im Alter von 79 Jahren ist der Hamburger Dermatologe Paul Gerson Unna gestorben. Mit ihm ist einer der in der Welt führenden Hautärzte dahingegangen. Ganz auf sich gestellt, ohne Anschließ an irgendeine größere Anstalt, hat Unna in zäher wissenschaftlicher Arbeit eine eigene Forschungsanstalt aufgebaut, von der aus in großer Zahl neue Erkenntnisse und wichtige Anregungen in die Welt gegangen sind. Von ihm sind eine große Zahl von Arbeiten und Lehrbüchern über die Anatomie und Physiologie der Haut erschienen, über mikroskopische Färbemethoden, über die Chemie der Zelle und die chemischen Hautvorgänge in der Therapie.

In Kürze

München. Das Schwurgericht München I verurteilte den Schriftleiter des hakenkreuzlerischen „Ilustrierten Beobachter“, Hermann Esser, wegen Beleidigung des Berliner Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß zu einer Geldstrafe von 500 Mark, evtl. 14 Tage Gefängnis. Esser hatte eine Karikatur von Dr. Weiß veröffentlicht und darunter die Worte „Wah geschrien“ gesetzt. **Berlin.** Landgerichtsdirektor Hoffmann, der wegen seiner Rolle in der Magdeburger Affäre Leopold Haas vom höchsten Disziplinargericht zur Strafversetzung verurteilt worden war, weigert sich, die ihm zugewiesene Stelle eines Oberlandgerichtsrats in Hamm anzunehmen und hat seine Entlassung aus dem Staatsdienst beantragt. Der Justizminister hat dem Entlassungsgesuch bereits stattgegeben. — Die demokratische Reichstagsfraktion hat in der Sitzung vom 29. Januar Dr. Ludwig Haas zu ihrem Vorsitzenden gewählt. **Moskau.** Hier wird mitgeteilt, daß Agro-Joint die Leitung des jüdischen Kolonisationswerkes im Rayon Eupatoria, der bisher der Aufsicht von OZET unterstand, übernimmt. OZET wird diesem Rayon nur noch medizinische und Kulturarbeiten leisten, die eigentliche Aufbauarbeit führt Agro-Joint. — Die Gesellschaft OZET bereitet in der Nähe der Kolonien der kaukasischen Bergjuden die Ansiedlung von 288 neuen jüdischen Familien für den kommenden Frühling vor. **London.** Sir Gilbert Clayton, der neue Oberkommissar für den Irak und frühere Chefsekretär der Palästina-Regierung, hat sich heute nach Bagdad zur Uebernahme seines Amtes begeben. Er reist über Palästina und wird sich einige Tage in diesem Lande aufhalten. **Jerusalem.** Gegen die aus Transjordanien eingefallenen Heuschreckenschwärme wurde mit 36 Flammenwerfern angeköpft. Ein großer Schwarm wurde in der Nähe der Allenby-Brücke am Jordan vernichtet. Etwa 300 Personen leisten Freiwilligendienste.

Aus den Gemeinden

Dresden. Am Freitag, dem 1. Februar, wurde im Logensaal nach längerer Pause erstmalig wieder ein Abendgottesdienst für Erwerbstätige abgehalten. Diese von der Gemeinde eingerichteten Gottesdienste, die erst um 20 Uhr beginnen, werden bis auf weiteres zunächst aller vier Wochen stattfinden. Direktor Lerz vom Residenztheater und die Direktion der Konzerte Fischer und O. Voilmöller haben für Arme der Gemeinde, für den Kinderhort und das Henriettentag-Abend- und Nachmittagsvorstellungen Eintrittskarten zur Verfügung gestellt, wofür den Gubern vom Gemeindevorstand öffentlich gedankt wurde. — Kantor Harry Parlow wurde vom Mitteldeutschen Sender Dresden-Leipzig eingeladen, für den Rundfunk jüdische Lieder zu singen. Ein Solokorrepitor Josef Odistein begleitete und Prof. Dr. Rahn mit erklärenden Worten einleitete. — Frau Gertrud Arnstaedt, die Witwe des durch seine große sozialpolitischen, insbesondere der Stadt Dresden vermachten Stillen weithin bekanntgewordenen Direktors der Dresdner Bank ist hochbetagt in Dresden gestorben.

Zehn-Jahresfeier der jüdischen Frontsoldaten

Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten begeht am 9. und 10. Februar die Feier seines 10jährigen Bestehens. In Berlin, dem Sitz der Bundesleitung und dem Ort der Organisation des Bundes, wird am Sonntagabend, 9. Februar, eine Kundgebung im ehemaligen Herrenhaus stattfinden, an der die Reichs- und Landesverbände, hohe militärische Stellen, städtische Behörden, die jüdischen amtlichen Stellen, Organisationen und Verbände vertreten sein werden, sowie natürlich auch die Vertreter der Landesverbände und Ortsgruppen des RJF. aus dem ganzen Reiche. Am Sonntag, 10. Februar, wird ein Festgottesdienst in der Neuen Synagoge, Oranienburger Straße, stattfinden. Im Anschluß daran in den Germania-Festhallen Sportvorführungen, und am Abend ein gesellschaftliches Beisammensein der auswärtigen Berliner Kameraden. Am Vormittag des Sonntag werden in der Berliner Garnisonfriedhöfe und am Gefallenenfriedhof am Ehrenfeld des jüdischen Friedhofs in Weißensee Blumen Spenden durch Deputationen niedergelegt.

Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten zählt ungefähr 35 000 Mitglieder, die ausnahmslos Frontkämpfer gewesen sind; er wurde vor 10 Jahren gegründet, um gegen die damals verbreiteten Vorwürfe, die Juden seien nicht an der Front gewesen, und gegen die auf derartige Äußerungen sich aufbauende antisemitische Propaganda mit Erfolg zu kämpfen. Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten ist heute mit seinen 16 Landesverbänden und über 400 Ortsgruppen und Untergruppen die zweitgrößte jüdische Organisation in Deutschland. Viele seiner Kameraden dienen den jüdischen Interessen in ihrer Eigenschaft als Mitglieder von Gemeindevorständen, Repräsentantenkollegien, sowie anderen Einrichtungen und Körperschaften des öffentlichen jüdischen Lebens. Eine besondere Quelle der Kraft ist für den RJF seine strikte Neutralität in parteipolitischer Hinsicht gegenüber den verschiedenen jüdischen Richtungen. Diese Neutralität hat sich stark und segensreich ausgewirkt in der vom RJF getragenen Siedlungsbewegung, in der die jüdischen Organisationen und die führenden Persönlichkeiten des öffentlichen jüdischen Lebens unterschiedslos mit anerkannter Zustimmung und tatkräftiger Förderung dem RJF zur Seite getreten sind. So hält nicht nur der leider immer noch notwendige Abwehrgedanke die Kameraden des RJF zusammen, sondern über den Rahmen des Bundes hinaus auch der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten in seiner wichtigen und begrüßenswerten Neutralität, in seiner Förderung der Sportgedankens zur körperlichen Erleichterung der Jugend in der Siedlungsbewegung, um nur dies zu nennen, in der Gesamtheit des deutschen Judentums; stets bereit und erster Stelle dazu berufen, tritt er ein für Ansehen und Ehre des jüdischen Namens und zum Schutze und in Wahrung der Ehre und des Andenkens seiner im Weltkrieg gefallenen jüdischen Kameraden.

Aufruf

Hungersnot unter den Juden in Bessarabien

Wir erhalten erschütternde Mittelungen aus Bessarabien, 40 000 Juden — unter ihnen viele Bauern — in Akhmann, Bendery, Orgelew, Ismail, Bajramtscha, Telosatz und anderen Städten und kleineren Ortschaften sind infolge der Mißernten in den letzten Jahren bei der gegenwärtigen ungewöhnlichen Kälte dem Hunger und dem Elend preisgegeben. Insbesondere leiden die Kinder. Das American Joint Distribution Committee hat eingegriffen. Das Rote Kreuz hat Mittel zur Verfügung gestellt. In Paris und London haben sich Hilfskomitees gebildet. Es ist aber so groß, daß auch die deutschen Juden um Hilfe für ihre Glaubensgenossen angegangen werden müssen. Der Hilfsverein der Deutschen Juden ist seit seiner Begründung die Organisation, die bei Hilferufen aus dem Ausland stets sofort aus eigenen Mitteln Beistand gewährt und notwendige weitergehende Maßnahmen zur Hilfeleistung ergreift. Der Hilfsverein hat angesichts der Elends, das in Bessarabien herrscht, da es gilt, die dortige jüdische Bevölkerung vor bitterster Not und völliger Verelendung zu bewahren, beschlossen, unter seinen Mitgliedern und in breiten Kreisen der deutschen Judenheit eine Sammelaktion für die schwer leidenden bessarabischen Juden einzuleiten.

DAS PRÄSIDIUM DES HILFSVEREINS DER DEUTSCHEN JUDEN.

Vorsitzender: Dr. James Simon.
Stellvertretende Vorsitzende: Eugen Landau, Max M. Warburg, Willy Dreyfus

Literarische Besprechung

Le Traducteur, französisch-deutsches, illustriertes Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. — Verlag in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).
Diese Monatschrift fördert in abwechslungsreicher, anregender Zusammenstellung das Erlernen der französischen Sprache und ist ein vorzügliches Mittel, sich die gebräuchlichsten Wörter anzueignen oder schon vorhandene Kenntnisse aufzufrischen und zu erweitern. Durch Gegenüberstellung beider Sprachen ist das lästige Aufsuchen in Nachschlagewerken überflüssig, denn der „Traducteur“ gibt zu jedem französischen Ausdruck die deutsche Übersetzung und oder erklärende Fußnoten. Der Lesestoff ist vielseitig und lehrreiches, Abschnitte aus dem täglichen Leben wechseln mit Weltanschauungen, Gedichten, Handelskorrespondenz, gewerblich-technischen Aufsätzen usw. ab. Probeheft umsonst durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

KORSO Die neue Sensation!
ZIGARETTE 5

Leipziger Umschau

2. Stiftungsfest des Hilfsvereins israelitischer Gewerbetreibender zu Leipzig e. V.

Wenn Sie und die Meinung laut wird, Festbälle seien nicht mehr recht modern, sie gehören der Zeit an, wenn man sich nicht mehr mit der Trennung von Klasse und Schicht Sittlichkeit fürchten muss, wenn man dazu neigt, zu behaupten, diese Art von Festen sei gewissermaßen dazu bestimmt, „unter sich“ zu sein, so ist das gewiß ein Thema, einer näheren Erörterung wert. In diesem Rahmen aber unterziehen wir uns lediglich der Aufgabe, über das Fest zu berichten.

Selbstverständlich also Feste gefeiert werden, ist es eine Selbstverständlichkeit, daß der Hilfsverein mit auf dem Plan ist! Er hat doch seine Abende mit der gesellschaftlichen Erziehung ersten Ranges! Wer hat in diesem Winter noch einen solchen Festprogramm bieten können? Man glaube nur, daß ein Sabor so leicht sich verpflichten läßt, wenn man glaube erst recht nicht, daß er etwa nur aus der Mühsal singt. ... Wir haben also allen Grund, die Mühsal und den Fleiß und den Kunstsinne der Festleitung zu bewundern und ihr nur von Herzen für den Genuß zu danken, den sie uns bereitet hat. Hat Meister, der in seiner starken Indisposition — uns nicht bezaubert hat — uns mit seinem Gesang der jüdischen Welt entrückt, in die Gefilde der Schönheit und Wahrheit geführt? Hat er uns nicht fasziniert, begeistert? Eine Bitte nur: In Zukunft setze man am liebsten doch nichts weiter als Proben! Alles andere wirkt gewöhnlich, neben solchen Proben der Kunst nur störend und gewagt!

Beiläufig aber andere man nichts an der Zusammenstellung des Amusement-Programms! Denn so war es ausgezeichnet, die Kapelle hier, Kapelle dort; Tanz haben, Tanz drüben, die alle mit allen erdenklichen Leckerbissen und Genüssen, die nicht nur im Interesse der Wohltat allein eine Wohltat sind! Die wohl unentbehrliche Einrichtung eines Wohltätigkeitsabends — die Tombola — war hier auch zur Stelle. In diesem gab es sogar eine ganze Schlafzimmereinrichtung zum Preis. Vorher Zehnverjüngung, sanfte Rippenstöße, rhytmische Sprünge, rhythmische Übungen, delikaten Wortspiele und Box-Rhythmus!

Aber das gehört nun mal zur Tombola! Grad wie der Trick zum Tanz oder das tiefe (allerdings rückseitige) Beiläufig zur großen Toilette. Beides konnte man auch auf diesem Ball beobachten.

Indem wir uns der Hoffnung hingeben, daß das Decolleté im nächsten Ball merklich höher reißt, und indem wir wünschen, daß auch zum Fracktragen die Altersgrenze alljährlich festgesetzt werden wird, glauben wir, keine Wünsche mehr hegen zu sollen, als höchstens nur den: Möge der Reinertrag des Festes ein solch immenser sein, daß der Hilfsverein auch fernerhin sein gutes, edles Werk zugunsten aller Bedürftigen fortsetzen kann!

Musja Gottlieb.

Reichsbund jüdischer Frontsoldaten Ortsgruppe Leipzig

1. Montag, den 11. Februar, 20 Uhr, Hotel Sachsenhof (Bahnhofplatz), Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Kam. Dr. Franz Hirsch, Uim a. d. Donau, Vorstand des Landesverbandes Württemberg R.P.: „Was hat der württembergische Kamerad zum sächsischen zu sagen?“ Aussprache. 3. Bericht über die Jubiläumsfeierlichkeiten in Berlin am 9. und 10. Februar. Berichterstatter: Kam. Dr. A. Jacoby. 4. Verschiedenes. Mit Rücksicht auf den Vortragenden, der noch am gleichen Abend weiterreisen muß, werden wir um pünktliches und vollständiges Erscheinen aller Kameraden mit ihren Damen und Gästen.

2. Sonntag, den 17. Februar, 11.30 Uhr, auf dem Ehrenhof (alter Friedhof): Gefallenengruhnung. Angehört: Kam. Dr. A. Jacoby; Liturgie: Kam. Kantor Jaffé. Die Gemeindeglieder werden hierdurch um ihre Teilnahme gebittet.

3. Montag, den 25. Februar, 20 Uhr, Hotel Sachsenhof (Bahnhofplatz), (nicht 18. Februar): Oeffentliche jüdische Veranstaltung: Lessing- und Jubiläumster der Ortsgruppe Leipzig R.P. 1. Vortrag des Herrn Gemeindevorstandes Dr. E. Carlebach: „Lessing und die Juden“. 2. Rezitationen: Kam. Kantor Jaffé. 3. Aussprachen. 4. Festrede: „Zehn Jahre Kampf für jüdische Ehre“. Kam. Reichsleiter Dr. A. Jacoby, Leipzig.

Jüdisch sozialdemokr. Arbeiter-Organisation Poale Zion

Freitag, den 8. Februar, Diskussionsabend.

Sonntag, den 10. Februar, spricht Genosse Rudel, Berlin. Thema: Die wirtschaftliche Lage der Juden in Deutschland und die Aufgaben der jüdischen Gemeinden. Freie Aussprache.

Mittwoch, den 13. Februar, Vortrag, Redakteur der Leipziger Volkszeitung Genosse Bielzig. Thema: Die Sturmzeit der deutschen Sozialdemokratie. Freie Aussprache.

Freitag, den 15. Februar, Presseabend.

Sonabend, den 16. Februar, findet ein literarisch-musikalischer Abend statt. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Mittwoch, den 20. Februar, Vortrag, Frauenarzt Dr. O. Plett. Thema: Fruchtbarkeit. Fragen werden beantwortet. Sämtliche Veranstaltungen finden im Borochohweim, Ehrenhofstr. 13 (Eingang Lohmühlgasse, Klingel!), statt, und beginnen 20 Uhr. Um zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.

Keren Kajemeth Lej Israel (Jüdischer Nationalfonds), e. V., Leipzig, Keilstr. 4

Am 1. Februar beginnt die Frühjahrsbuchsenleerung des Keren Kajemeth (Jüdischer Nationalfonds). Wir bitten höflich, unseren ehrenamtlichen Mitarbeitern, die mit einem entsprechenden Ausweis des Sekretariats Leipzig versehen sind, ihre mühevollen Arbeit durch freundliches Entgegenkommen zu erleichtern, und den Inhalt der blauen Sammelbüchsen durch eine besondere Spende anlässlich der Leerung auf eine möglichst hohe Summe ergänzen zu wollen. Das Geld dient ausschließlich dem Bodenerwerb in Palästina für die jüdische Kolonisation. K. K. L., Keilstr. 4.

Zionistische Frauengruppe, Leipzig

Dienstag, den 12. Februar, 16.30 Uhr, im Saale des jüdischen Jugendheimes, Universitätsstraße 24, Vortrag von Frau Dr. Hadassah Chamizor über „Selbsterziehung der modernen Jüdin“. Wir laden Freunde und Interessenten hierzu herzlich ein und hoffen auf rege Beteiligung.

Kritik der Woche

Variété Drei Linden

Leipzig hat wieder einmal eine Sensation. Es war dem Variété Drei Linden vorbehalten, diese dem anspruchsvollen Publikum unserer sonst so nüchternen Stadt darzubringen. Diese Sensation ist Hartstein, der unverwundliche Komiker und Charakterdarsteller. Gerade zu Fasching kam er vom lustigen Rheinland herüber, um etwas Leben und Lachen auch bei uns zu erzeugen. In dem von ihm selbst verfaßten Schwank „Drei grüne Jungen“ läßt er das Schicksal, den beinahe unmöglichen Zufall, in Variationen der Irrungen und Wirrungen aufmarschieren und voll heiterer Laune Komplikationen zutage treten, die allerhöchste Anspannung an die Lachmuskeln der Zuschauer stellen. Drei Zwillingenbrüder sind es, die Hartstein in persona verkörpert. Was sie alle gemein haben, ist der giftgrüne Anzug und die täuschende Ähnlichkeit. Aber die typische Eigenart, die mit dem Beruf eines jeden verknüpft ist, wird von Hartstein mimisch meisterhaft zum Ausdruck gebracht. Ein vorzügliches Ensemble steht dem Meister der Burleske zur Seite, der nun zum zehnten Male ein Gastspiel in Leipzig gibt. Trotz der hohen Anforderungen, die das Gastspiel Hartsteins an die Direktion des Variétés stellt, hat dieselbe es nicht gescheut, ein prächtiges Variété-Programm zusammenzustellen. Hervorragende Leistungen zeigen die zwei Balance-Akrobaten Rapidos. Eine besondere Dressurleistung zeigt uns Henry's Dogs mit seinen Hunden, die auf rotierender Platte die erdenklichsten Kunststücke aufführen. Erwähnt sei noch die russische Sängerin Basia Ossipowna, mit ihrem prächtigen Tenor. Alles in allem — ein fabelhaftes Februarprogramm!

Krystallpalast-Variété

Ein paar lustige Stunden bereitet Erika Gläuner mit ihrem Ensemble jetzt den Besuchern des Krystallpalast-Variétés mit dem musikalischen Schwank „Gretchen, die lustige Sünderin“. Eine Gräfin möchte sich gern sozial betätigen und hat ein Heim für die Pflanzen des Großstadtsimples geschaffen. Leider finden sich die gewünschten Exemplare nicht schnell genug und so müssen Ersatzkräfte einspringen, da die Vorsteherin des Heims der Gräfin bei ihrem Besuch gern die Möglichkeit sozialer Betätigung geben möchte. Aus diesem Quiproquo entwickeln sich die heistersten Situationen, die durch gutes Spiel und eine einschmelzende Musik sehr wirkungsvoll zur Geltung kommen.

Freunde leichter Kunst ist ein Besuch des Theaters, nur zu empfehlen.

Sport

Jüd. Turn- und Sportverein „Bar Kochba“, e. V.

Am Montag, dem 18. Februar, veranstaltet die Boxabteilung des Sportklubs Bar Kochba im „Schloßkeller“, Dresdener Straße, ihren nächsten Boxabend, der wiederum eine gute Besetzung gefunden hat. Gleichwertige Paarungen garantieren guten und harten Sport. Bekanntlich nahmen die Boxer des Bar Kochba wegen verschiedener Zwischenfälle an den Gaumeisterschaften nicht teil, bei denen man ihnen gute Chancen eingeräumt hätte. Es wird daher besonders interessant sein, die Bar Kochbäner im Kampf gegen die Besten des Gases im Ring zu sehen.

Für die beiden Papiergewichtstreffen wurden Gerson II und Diment aufgestellt. Gerson II startete gegen Sander (Atlas), während Diment einen Hallensler als Gegner erhielt. Linker II, der gegen Gaumeister Kohlmann einen tapferen Kampf lieferte, steht ebenfalls auf dem Programm. Reiter erwies gegen Titel (Stettin) seine zurzeit glänzende Form. Er bracht auch eine solche, wenn er gegen den inzwischen erheblich verbesserten Gaumeister Kohlmann (Wacker-Halle) ehrenvoll bestehen will. Asch Wilkomirski steht vor einer schweren Aufgabe. Er hat als Gegner Eckardt (Wacker-Halle) erhalten, der in letzter Zeit von Sieg zu Sieg eilt. Wilkomirski wächst stets mit dem Gegner. Er wird alles daran setzen, die Siegesserie des Hallenslers zu stoppen. Das Hauptinteresse des Abends beansprucht die

Paarung: Engel gegen Beyer (Sportfreunde Halle). Engel lieferte beim letzten Bar-Kochba-Boxabend trotz langer Ringabwesenheit gegen den mehrfachen Nordostmeister Salomon einen prächtigen Kampf, den er zu seinen Gunsten entschied. Engel hat Gewichtsschwierigkeiten und versucht sich jetzt in der nächsthöheren Klasse, im Leichtgewicht. Gleich sein erster Gegner, Beyer (Sportfreunde Halle), wird ihm eine ernste Prüfung sein. Beyer belegte bei den Gaumeisterschaften den zweiten Platz. Beyer lieferte im Endkampf gegen Beer den besten Kampf des Abends und unterlag nur knapp. Im Mittelgewicht klettert Frischer mit Lehmann (Sportfreunde Halle) durch die Seile. Der Bar Kochbäner wird schwer zu kämpfen haben. Eine glänzende Paarung kam im Leichtgewicht zustande. Schelberg (Marathon), der seine letzten Kämpfe durch k. o. in der



ersten Runde gewann, startete gegen den Gaumeister Beer (Wacker-Halle). Mit Beer, Engel, Schelberg und Beyer sind die besten Leichtgewichtler des Gases an einem Abend im Ring. Mit dem Mitteldeutschen Meister Theerkauf schweben ebenfalls Verhandlungen.

Die ordentliche Generalversammlung der Boxabteilung des SC. Bar Kochba fand in der „Goldenen Laute“ statt. Nach dem Jahresbericht des Vorsitzenden, Schriftführers, Kassierers, Sportwartes und der Revisoren wurde dem scheidenden Vorstand einstimmig Entlastung erteilt und für seine aufopfernde Arbeit gedankt. Die Neuwahlen brachten folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender: Dr. Georg Rosenbaum; 2. Vorsitzender: Ludwig Zellner; 1. Schriftführer: Adolf Fechenbach; 2. Schriftführer: Kurt Reiter; 1. Kassierer: Willy Halpern; 2. Kassierer: Leo Merfeld; Sportwart: Hermann Buchaster; Stellvertretender Sportwart: Georg Flaschmann; Jugendwart: Aron Engel; Zügelwart: Landesberg; Beisitzer: Sam Horowitz, Dr. Alfred Jakob, Sally Michlewitsch, Kurt Pollack, Fred Urbach, Sally Urbach und Hermann Wagenberg.

Achtung! Leichtathletikabteilung! Am Donnerstag, dem 14. Februar, 20 Uhr, findet im Heim unsere Mitgliederversammlung statt, zu der das Erscheinen aller Leichtathleten dringend erwünscht wird. Anträge sind bis zum 12. Februar in der Geschäftsstelle einzureichen.

Familiennachrichten

- a) Geburten: 9. Januar Abraham Tarschis und Mary geb. Anspach, Ehrensteinstr. 43, eine Tochter; 19. Januar Chaim Spielberg und Hinda geb. Lustmann, König-Johann-Str. 16, einen Sohn.
- b) Barmizwah: In der Synagoge Ohel Jakob, Pfaffenfurterstr. 4, Sonnabend, 9. Februar, Ludwig Singer, Sohn von Herrn Max und Frau Rosa Singer, Nordstr. 64; Sonnabend, 16. Februar, Heinz Weiser, Sohn von Herrn Max Weiser und Frau, Reichsstr. 19.
- c) Todesfälle: 26. Januar Debora Baron, Packhofstr. 1; 29. Januar Kind Eleonore Ziegler, Reichsstr. 14; 29. Januar Mailech Mohr, Gerberstr. 29; 30. Januar Kind Sali Morde Dörfler, Mohrstr. 45; 30. Januar Adolf Fischer, Möckersche Str. 11; 4. Februar Salim Wechsler, Ranstädter Steinweg 15.
- a) Geburten: 9. Januar Baruch Schuldenfrei und Rahel geb. Blonder, Kramerstr. 3, einen Sohn „Alex“; 11. Januar Baruch Schamer und Sara geb. Schönberg Ehrensteinstr. 47, einen Sohn; 11. Januar Ignaz Pestor und Minna geb. Engelberg, Merseburger Str. 41, einen Sohn „Sigmur“; 12. Januar Noah Deutscher und Jetta geb. Scher, Färberstr. 12, eine Tochter „Solie“; 13. Januar Szolem Salo Schwamenu und Regina geb. Hilsenrath ein Tochter „Edith“; 15. Januar Nathan Naftali Wolkowitsch und Sara geb. Hecht, Leibnizstr. 7, eine Tochter „Aenne“; 15. Januar Szumil Ella Wajnberger und Frieda geb. Wolicki, Hallische Str. 10, einen Sohn „Harry Michael“.
- b) Barmizwah: In der Talmud Thora-Synagoge, Keilstr. 4, Sonnabend, 2. Februar, Josef Loinger, Sohn des Herrn Heinrich Loinger und Frau Rosa geb. Weiser, Nordstr. 64.
- c) Trauungen: Dienstag, 22. Januar, Fräulein Serene Gottlieb, Leipzig, Nordstr. 49, mit Herrn Pinkas Zimetbaum, Leipzig, Meißnerstr. 26; Dienstag, 29. Januar, 16 Uhr, Fräulein Rosa Manelis, Leipzig, Richard-Wagner-Str. 15, mit Herrn Baruch Lang aus Zülich, in Leipzig, in der Ex-Chalm-Synagoge, Otto-Schill-Str.

Gottesdienstlicher Anzeiger

Gemeindegynagoge

Sabbatgottesdienst: Freitag, 8. Februar, Abendgebet 17.15 Uhr mit Predigt (Rabbiner Cohn); Sonnabend, 9. Februar, Morgengebet 9 Uhr, Jugendgottesdienst 15.15 Uhr mit Predigt (Rabbiner Cohn); Nachmittagsgottesdienst 17.25 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Cohn); Abendgebet 17.57 Uhr.

Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 8 Uhr, wochentags 7.30 Uhr; Abendgottesdienst 17.15 Uhr.

Synagogen „Talmud Thora“ und „Ohel Jacob“

Sabbatgottesdienst: Freitag, 8. Februar, Abendgebet 17.15 Uhr; Sonnabend, 9. Februar, Morgengebet 8.30 Uhr; Mincha 16 Uhr; Sabbatgang 17.57 Uhr. Wochentags: Morgengebet 7.15 Uhr, Mincha 17.15 Uhr.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. — Druck: Peuvag, Filiale Leipzig C 1, Czermaks Garten

Herrenhüte JULIUS MÜLLER



Mützen-Fabrik
Leipzig/Peters-Str. 30
u. Gohlis/Hallische Str. 87-89

CT-BETRIEBE

CENTRAL-THEATER
ANTON SCHNEIDER

CT-CASINO

das eleganteste Tanz-Kabarett
Künstl. Leitung: Dir. Kurt Kaiser

CT-Konzert-Café

das elegante Café der guten Musik

Der große internationale Erfolg!

Weisse Wand
LICHTSPIELE
RUF 160 23

Heute bis Sonntag ab 17 Uhr:
Eddie Solo im Wespennest
Anderem:
Mut zur Feigheit
Ein humorvoller Film mit atemberaubenden Sensationen!

Montag bis Mittwoch ab 17 Uhr:
Um die Blüte des Harems
(Die Rätsel Afrikas)
Ein Raubtier - Sensations - Großfilm

Weisse Wand
Anfangszellen:
17, 18.20, 19.10 u. 20.30 Uhr



Sprechmaschinen
Schallplatten

Remmler & Co.
Londinstraße 3 Ecke Nordstr.

Tischapparate von M. 35.— an
Schranksapparate von M. 115.— an
Schallplatten aller Marken von M. —50 an

TEILZAHLUNG AUF WUNSCH!



Albert Pickardt
Leipzig C1, Nordstr. 30
Fernsprecher 282 67

Bürsten- und Pinselwaren

Nettes jüd. Fräulein, mit gut Kochkenntnissen, sucht für 15. oder 20. 2. Stellung in kinderlosem Haushalt (2 bis 4 Personen). Oeff. Zuschriften erbitte unt. G 452 an d. Geschst. d. Blattes, Gerberstr. 48/50

Kaffeehaus Küster

Elegant und modern renoviert
Gemütlicher Aufenthalt
Täglich, nachmittags u. abends
Künstler-Konzerte

EIGENE KONDITOREI

Konditorei und Kaffeehaus
ROUX

Hainstraße 20, Fernspr. 2303
Barfußgasse 8, Fernspr. 2714

Vornehmes Kaffee / Erstklassige Konditorwaren / Bestellungen werden jederzeit pünktlich frei Haus geliefert

H. HUGO SPERLING — LEIPZIG
Ritterstraße 38-40 — Telephon 28930, 12757

VERSICHERUNGEN ALLER ART

Einige neuperliger
Stutzflügel
besonders preiswert unter günstigen Bedingungen



Schrickel Leipzig, Mühlengasse 20, Durchg.

Kunstspiel-Zithern. Tausch, Reparaturen, Selbstklingende Orgelped. Elektr. Klaviere u. Lampen



Feurich

Die berühmte Weltmarke
75 jährige Erfahrung im Pianofortebau

Bequeme Teilzahlung

Kolonnadenstraße 30
LEIPZIG

Chemnitz Zuneigung!
H. D. H. 12
Weshalb postl. Brief nicht abgeholt? Kam an meine Adresse zurück. Bitte Nachricht u. D. K. 28 postl. Leipzig, Postamt Hohestr.

Schneiderin
empfiehlt sich zur Anfertigung schicker Damenkleider. Zu erfragen unter A 460 a. d. Exp. dieses Blattes.

Gegen Fettleibigkeit
wirken an besten Lauensteins vegetabilische
Reduktions-Tabletten
Tee / Massage-Creme

Allein echt
König-Salomo-Apotheke
Postversand: Grimmaische Str. 17

Haunstein & Kirchhof
Messing-Portieren-Garnitur
rein Messing, 1,40 kg - 7 Ringe, compl. RMk. 2,50



Brühl 22

Brotschneidemaschine von RMk. 9,75 an
Schosskaffee-mühle von RMk. 3,00 an
Fleischwulf von RMk. 6,00 an
Wandkaffee-mühle von RMk. 9,00 an

Nur solide Waren!

Elektr. Platte n. 2m. Zuleitung RMk. 8,- (Carrattlescher)

Lest das Skizzenbuch
„Im siebenten Himmel“
Von Josef Kaplan

Ihr vergeßt für Stunden eure Sorgen!
Kaplan ist der amüsanteste Plauderer der jüngsten jüdischen Belletristik.

Verlag M. W. Kautmann / Leipzig C 1

Eugen Bornmüller
Nikolaistraße 55, Eingang Brühl.
empfeht
Parfümerien, Toilette-Artikel
Toiletten- und med. Sellen
Drogen

Heiratsanzeigen

Unter dieser Rubrik nehmen wir laufend gegen Vorzeigung der letzten Abonnementsquittung Heiratsanzeigen aus unserer Abonnentenkreise kostenlos auf. Wenn die Inserenten eine Chiffrenummer erlangt und Zusendung der eingegangenen Offerten gewünscht wird, ist eine Chiffregebühr von 2,- RMk. zu hinterlegen. Der Verlag

Prof. Glaeser'sche Handelsschule
Gegründet 1874 — Dittrichring 18/18a

Schmidt's Handelsschule
Gegründet 1891 — Dittrichring 18/18a

Die Schüler und Schülerinnen sind vom Besuch der Berufs- und Fortbildungsschule befreit.

I. Abteilung für Knaben: a) dreijährige Lehrlingsabteilung; b) zweijährige Handelsschule.
II. Abteilung für Mädchen: a) dreijährige Lehrlingsabteilung; b) zweijährige Handelsschule.
III. Lehrgänge für Erwachsene: Handelswissenschaftliche Tages- und Abendlehrgänge für Damen und Herren.

Auskunft frei durch die
Direktion Leipzig, Dittrichring 18/11, Fernsprecher 13458.

Junge Dame,
Ende 20, gute Familie, angenehm. Äußere, hübsch wie sehr geschäftstüchtig, wünscht sich zu heiraten. Auch Witwer m. Kind. Nur ernstgemeint. Off. v. seriös. Herren in gesch. Position erb. unter P 63 an die Gesch. ds. Bl.

Ostjude, 27 Jahre, der ein gutgehendes Ledigen-schäft hat, wünscht
zwecks Bekanntschaft
m. ein. schön. schl. Blondine bis 21 J. in Briefen zu treten. Zuschr. unt. P 64 an d. Gesch. ds. Bl.

EINHEIRAT
in nur gutgeh., ausbaufäh. Geschäft, mögl. Schachbranche, 1. geb. tücht. Herrn, 30 Jahre, Gesch. Gefl. Zuschr. unt. P 65 an d. Gesch. ds. Bl.